Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 189 (2021)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

189. JAHRGANG

21. OKTOBER

19 | 2021

Über die letzten Dinge in säkularer Zeit

Detail aus dem Felixaltar in der Wallfahrtskirche Hergiswald in Kriens/Obernau LU (erbaut 1501–1662). (Bild: mh)

Ich werde älter. Wenn ich nicht regelmässig Sport mache, merke ich das sofort. Altersweitsichtigkeit ist eine lästige Sache. Und das Gespräch mit Freunden und Kollegen dreht sich zunehmend um die alten Eltern – und ums eigene Älterwerden. Von einer «Spiritualität der zweiten Lebenshälfte» ist in letzter Zeit häufiger die Rede. Die erste Hälfte: Das ist die Zeit der Projekte, der Entwicklung und des Fortschritts. Wir arbeiten, lernen, planen, bauen – und kommen, wenn es gut geht, voran. Zweite Lebenshälfte: Wie weit auch immer wir gekommen sind – die Dynamik ändert sich. Es gibt immer noch Fortschritte und Neues. Aber manches in meinem Leben wird sich nicht mehr ändern. Es gibt die ersten Erfahrungen, dass etwas nicht mehr geht, dass ich etwas loslassen muss. Und ich weiss: Das wird zunehmen bis zum letzten grossen Loslassen, bei dem mir nichts mehr bleibt.

Natürlich ist das zu schematisch. Die Erfahrung von Grenzen gibt es auch in der ersten Lebenshälfte. Mancher blüht in der zweiten Hälfte erst richtig auf. Und wann diese zweite Hälfte beginnt, hat längst nicht nur mit dem biologischen Alter zu tun. Zumal niemand weiss, wann sie für ihn oder sie tatsächlich beginnt, weil niemand sein Sterbedatum kennt. Vielleicht kommt das grosse Loslassen-Müssen auch plötzlich. Sicher ist: Es kommt. Wir wissen das, und verdrängen es vielleicht. Oder wir versuchen, auch den Kontrollverlust noch unter Kontrolle zu bringen. Möglichst umfassend vorzusorgen. Das Älterwerden zu lernen, das Sterben zu lernen. Dagegen ist prinzipiell gar nichts zu sagen. Die Kunst des Sterbens hat eine lange philosophische und religiöse Tradition. Allerdings kann es paradox werden, wenn wir versuchen, auch das, was nicht in unserer Macht steht, noch gelingen zu lassen.

Christen hoffen, dass das Ende dieses Lebens nicht das Letzte ist, sondern, ebenso wie das Leben selbst, noch ein Vorletztes. Das Letzte, so hoffen sie, ist ein neues Leben. Die Tradition hat viele Bilder für dieses neue Leben. Manche dieser Bilder betonen den Bruch zum «alten Leben». Manche betonen eher die Kontinuität, so beispielsweise die Vorstellung, dass wir bereits mit der Taufe mit Christus gestorben und auferstanden sind. Hier fängt das neue Leben nicht erst nach dem Ende des alten an. Das Letzte kommt gar nicht «nach» dem Vorletzten, weil es nicht das zeitlich Spätere ist. Es ist vielmehr der tiefste Grund, der alles Vorletzte und Vorläufige trägt. So ragt dieses neue Leben in mein altes bereits hinein, es leuchtet in ihm auf und hilft mir, mein Weniger-Werden, mein Zugehen auf den Tod mit einer gewissen Gelassenheit zu nehmen. Mein neues, ewiges Leben ist bereits angebrochen, weil der Gott, der mich gewollt hat, mich in Ewigkeit will. Das Vorletzte ist ein Vorletztes, weil es schon immer umfasst ist vom Letzten. Und in dieser Umfassung ist es schön.

*Veronika Hoffmann**

Editorial

Eine Überforderung

Kommt mit dem Tod mein Leben zu einem Ende? War es das? Oder gibt es so etwas wie ein Leben nach dem Tod? Und wenn ja, was darf ich mir erhoffen? Für viele Menschen in Europa ist das Wort «selbst» zur obersten Leitschnur geworden: Selbstverwirklichung, Selbstdarstellung, Selbstbestimmung, Selbstoptimierung, Selbsterlösung. Es liegt einzig an mir, mein Leben zu verbessern, glücklich zu werden, ein Leben in Fülle hier und jetzt zu geniessen, mich aus Verstrickungen und Schlamassel zu befreien. Scheitern ist verboten oder eine Katastrophe. Diese Selbstkultur ist letztlich für alle eine Überforderung. Ich staune, für was alles sich Frau und Herr Schweizer versichern lassen können und sich damit aus der Verantwortung ziehen und die Konsequenzen delegieren. Dies zeigt, dass wir unser Leben doch nicht so selbst in den Händen haben, wie wir es gerne hätten. Wie kann die Gemeinschaft der Glaubenden in dieser einseitig auf das Diesseits bezogenen Gesellschaft von der Hoffnung auf ein von Gott geschenktes Leben danach sprechen? Wo gibt es Erfahrungen, die aufmerken lassen, dass die Wirklichkeit grösser ist als das, was wir sehen? Ist wohlmöglich der Ansatzpunkt gerade die Überforderung des Einzelnen, sein Leben stetig zu optimieren und sich selbst zu erlösen? Ist es die Erfahrung, dass jemand für mich da ist, der mein Scheitern mitträgt und dem ich vertrauen kann?

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Bischof Markus Büchel über die Chancen der Synodalumfrage 451

Pastoraltheologie
Wenn das Jenseits zur innerweltlichen Zukunft wird 452

Dogmatik
Bereit für die neue Wirklichkeit 454

Film
Wenn Gott über allem wacht und keine Rolle mehr spielt 456

Chronik 459

Panorama
Die Kapelle der Schmerzhaften Gottesmutter im Riedertal UR 460

Religiöse Frauengemeinschaften
Ein Forschungsprojekt verleiht Frauen eine Stimme 462

Leitbild Katechese
Die Frage nach den christlichen Werten online*

Amazonien-Synode
Was bleibt von den Forderungen der Synode? 464

Publireportage
Damit Kirchgänger bei Eis und Schnee nicht ausrutschen 466

Amtliche Mitteilungen 467

Anzeigen 470

Impressum 472

* auf www.kirchenzeitung.ch

* Prof. Dr. Veronika Hoffmann (Jg. 1974) studierte Theologie in Frankfurt, Innsbruck, Münster und Erfurt. Sie liess sich zur Pastoralreferentin im Bistum Mainz ausbilden, war von 2013 bis 2018 Professorin für systematische Theologie am Seminar für katholische Theologie an der Universität Siegen und ist seit 2018 Ordinaria für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

Zuhören im engsten Umfeld

Die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen bestreiten den Weg der Synodenumfrage gemeinsam. Ein Weg, der viele Hoffnungen weckt und gemäss Bischof Markus Büchel nach einem kleinen kirchlichen Erdbeben klingt.

www.wir-sind-ohr.ch – die gemeinsame Synodenumfrage der drei Diözesen Basel, Chur und St. Gallen steht für das Zuhören und dafür, mit den Menschen im Gespräch zu sein. Wie kann die Kirche in Zukunft lebendig und lebensnah sein? Ich bin gespannt auf die Ergebnisse. Weltweit, in über 4000 Diözesen, werden Antworten gesucht, das ist eine grosse, wichtige Erfahrung für die Kirche. Rückmeldungen aus meinem engsten Umfeld sind für mich ein wichtiger Gradmesser dieses Prozesses. Meine Mitarbeitenden im Bischöflichen Ordinariat sagen mir offen, ehrlich und auch ungeschönt, was sie denken. Zuhören lokal und international.

Unsere Kommunikationsbeauftragte Sabine Rüthemann sagte zur Ankündigung des dreijährigen Synodenprozesses: «Eine Freude, weil Papst Franziskus seiner Kirche viel zutraut und zumutet.» Sie habe aber auch Respekt, weil es auch nach dieser Synode unerfüllte Erwartungen geben würde. Zuhören, auch wenn Fragen offenbleiben.

Themen, die im weltweiten Kontext kaum aufgenommen werden, sind im deutschsprachigen Raum drängend. «Wie können wir verhindern, dass grosse Hoffnungen geweckt und dann enttäuscht werden?», fragt sich unser Pastoralamtsleiter Franz Kreissl. «Nur wenn wir auch über Themen sprechen, die nicht im vatikanischen Fragekatalog stehen, aber uns im Bistum St. Gallen bewegen und beschäftigen.» Dass wir diesen Prozess hier mit vielen engagierten Menschen angehen, die zur Kirche im Bistum St. Gallen und zu unseren Nachbardiözesen gehören, ermutigt für den synodalen Weg. Zuhören, unseren Pfarreiräten, Kirchenverwaltungen, Vereinsvorständen, Jubla-Leitungsteams, Gruppen aus Pfarreien oder Bewegungen.

Die für manche überraschende Ankündigung, dass sich die drei Bistümer Basel, Chur und St. Gallen gemeinsam auf den Weg machen, hat Sabine Rüthemann kurz und bündig kommentiert: «Dass ich das noch erleben darf!» Zuhören und schmunzeln.

Zuerst hatte jedes Bistum für sich geplant, dann wollten wir wenigstens die Fragen miteinander besprechen und dann wurde die Idee geboren, die gesamte Online-Umfrage gemeinsam durchzuführen. Zuhören und zusammen weitergehen.

Bischof Markus Büchel (Jg. 1949) empfing am 3. April 1976 die Priesterweihe in Rüthi. Nach zwei Vikarstellen in der Stadt St. Gallen übernahm er 1988 das Amt des Pfarrers in Flawil. 1995 wurde er in St. Gallen zum Bischofsvikar und Kanonikus ernannt, wo er u. a. ab 1999 als Domdekan (Vorsteher des Domkapitels) wirkte. Am 4. Juli 2006 wurde er zum Bischof von St. Gallen gewählt. Zudem ist er Apostolischer Administrator der beiden Appenzell.

Franz Kreissl beschreibt seine Gefühlslage so: «Ich habe mich ungemein gefreut, es ist ein kirchenpolitisches Zeichen, eine positive Botschaft in die Kirche und in die Gesellschaft der Schweiz.» Zuhören und Freude teilen.

Synode 2023, der Weg hat begonnen. Klingt das nach einem bevorstehenden kirchlichen Erdbeben? Ja, davon bin ich überzeugt. Weil Menschen weltweit, Kleriker und Laien, ins Gespräch kommen, einander zuhören und ungeschminkt ihre Meinung sagen dürfen. «Aufeinander hören und lernen, wohin Gottes Geist die Kirche führen will», beschreibt Papst Franziskus den Synodenprozess. Er sieht darin aber keine Parlamentsdebatte um Mehrheitsentscheide, sondern Reflexion, Gespräch, weltweites Gebet, um am Ende zu Lösungen zu kommen. In der Bischofssynode 2023 geht es eigentlich um die Synodalität selbst, im Sinne von Gemeinschaft, Mitbeteiligung, Mitgestaltung.

Zuhören und miteinander unterwegs sein, in Vielfalt, Verschiedenheit und über alle Grenzen hinweg.

+ Markus Büchel, Bischof von St. Gallen

Ist die christliche Hoffnung auserzählt?

Klassische theologische Bilder christlicher Erlösung und Vollendung werden gesellschaftlich ins Innerweltliche transformiert. Diese Entwicklungen sind ein «Zeichen der Zeit». Sie erfordern pastoral neue Wege.

Prof. Dr. habil. Jan Loffeld (Jg. 1975) studierte in München und Rom Theologie. Er ist Priester des Bistums Münster. Seit 2019 ist er Professor für Praktische Theologie und Leiter des Department of Practical Theology and Religious Studies an der Tilburg University, School of Catholic Theology in Utrecht (NL).

In diesem Jahr strich die Inszenierung des Klassikers «Jedermann» von Hugo von Hofmannsthal während der Salzburger Festspiele Gott und Glaube. Die «Salzburger Nachrichten» berichteten darüber wie folgt: «Der Jedermann hat wohl Jahrhunderte überdauert, weil ihm ein universelles Thema zugrunde liegt: Wie gehen wir in den Tod?» Weil aber das Thema Sterben alle angeht, wollte man es in der diesjährigen Inszenierung von der Religion befreien. Es brauche nicht den strafenden Gott, der den Tod ausschickt; der Tod erscheine sowieso, wenn seine Zeit gekommen ist. Statt Glaube tritt am Ende das Mitgefühl, treten die guten Werke oder eine Lebensweisheit.[1]

Vielfältige Transformationsprozesse

Diese kleine Notiz liest sich wie eine Art Seismograf. Kein Bereich der Pastoral transformiert sich seit Jahren so stark, wie es die seelsorgliche Begleitung rund um Tod und Sterben tut. Wichtig scheint hier vor allem der Blick in das zurückliegende Leben; wichtig scheint am Ende ein (nicht zwingend christliches) Ritual, in das eine Art «runde» Lebensnarration eingewoben wird. Diese Erfahrungen bekommen in verschiedenen Umfragen ein empirisches Pendant: Insgesamt antworten auf die Aussage: «Ich glaube, dass ich nach meinem Tod für mein Leben zur Rechenschaft gezogen werde, egal ob im Guten oder im Schlechten» 45 Prozent der Deutschen mit Nein und lediglich 24 Prozent mit Ja. Andere machen keine Angabe. Bei Katholikinnen und Katholiken verhält es sich nur ein wenig anders: 34 Prozent antworten mit einem deutlichen Nein, während 36 Prozent solche Vorstellungen (noch) bejahen.

Diese wenigen Beispiele zeigen auf, dass sich ein Verständnis der «letzten Dinge» innerhalb einer säkularen Kultur radikal in vielfältigen Transformationsprozessen befindet.[2] Schon vor ein paar Jahrzehnten gab es in den USA Menschen, die sich kurz vor ihrem Tod einfrieren liessen, um dann in einer medizinisch weiterentwickelten Weltzeit weiterleben zu können. Mittlerweile sind solche Hoffnungen gleichsam digitalisiert, wenn man in Prozessen des Trans- oder Posthumanismus sehr deutlich nach Optionen forscht, wie das nichtkörperliche Leben etwa einer «digitalen Seele» möglich werden könnte. Zur Überwindung menschlicher Begrenzungen wird vor allem auf technische Hilfe gesetzt. Ihnen ist eines gemeinsam, das theologisch zu denken geben sollte: Alle kommen ohne den klassischen Theismus und seine Bilder von der Vollendung der Welt bzw. des individuellen Lebens aus. Immanuel Kant sah in dieser Letztinstanzlichkeit einer Entscheidung über «Gut» und «Böse» noch einen vernünftigen Grund für die Existenz derselben. Doch auch dieser Gedanke scheint lebensweltlich keine wirkliche Rolle zu spielen. Das Unterbelichten oder ein schlichtes Vergessen dieser Kategorien geschieht, weil sich das christliche Narrativ von den «letzten Dingen» auserzählt zu haben scheint. Es verfängt nicht mehr in der Lebenswelt vieler Menschen des 21. Jahrhunderts. Eine Optimierung bzw. Moralisierung des Lebens

> **«Das christliche Narrativ von den ‹letzten Dingen› scheint sich auserzählt zu haben.»**
>
> Jan Loffeld

geschieht heute fraglos weiterhin, allerdings vor einem sehr veränderten Hintergrund: ohne Transzendenzbezug sowie in singulärer Weise. Jede und jeder bestimmt für sich selber, was gut und böse ist, wie darüber zu denken bzw. zu urteilen wäre. Dieses «gute Leben» ist mithilfe der passenden Strategien der Selbstoptimierung innerhalb der weltlichen Koordinaten vollumfänglich erreichbar.

Hinzu tritt ein weiterer Zusammenhang: Apokalyptisches Vokabular und entsprechende Bilder wandern immer stärker in gesellschaftliche Debatten, die das Hier und Jetzt zu beschreiben versuchen. Der Sozial- und Religionswissenschaftler Alexander-Kenneth Nagel legte jüngst seine Forschungen zu solchen Transformationen unter dem Titel «Corona und andere Weltuntergänge. Apokalyptische Krisenhermeneutik in der modernen Gesellschaft» vor.[3] Dieser lesenswer-

[1] www.sn.at/salzburg/kultur/jedermann-auf-der-festung-ohne-gott-und-glaube-107295025.

[2] Vgl. dazu umfassender: Loffeld, Jan, Der nicht notwendige Gott. Die Erlösungsdimension als Krise und Kairos des Christentums inmitten seines säkularen Relevanzverlustes, Würzburg 2020.

[3] Nagel, Alexander-Kenneth, Corona und andere Weltuntergänge. Apokalyptische Krisenhermeneutik in der modernen Gesellschaft, Bielefeld 2021.

te Band zeigt auf, wie stark ein apokalyptisches Vokabular und entsprechende Bilder unsere gegenwärtigen gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen prägen, und diagnostiziert den Trend, gesellschaftliche Krisen sehr schnell und beinahe reflexartig allesamt apokalyptisch aufzuladen.

Innerweltliche Zukunft

Die folgenden Ausführungen möchten in der gebotenen Kürze in diese Situation zwei Denkangebote und ebenfalls eine (kleine) Perspektive einstreuen. Ein erster Denkanstoss stammt vom Schweizer Soziologen Peter Gross. Er beschreibt in seinem Band «Jenseits der Erlösung» von 2007, wie ein Grundzug unserer modernen Zeiten darin besteht, dass der Begriff und die Wirklichkeit des Jenseits durch innerweltliche Zukunft ersetzt wird.[4] Wenn man heute für später vorsorgt, dann steht die Zukunft des Planeten oder der künftigen Generationen im Fokus. Pointiert beschreibt Gross: «Die grossen Inhalte des Erlösungsgedankens sind keineswegs gegenstandslos geworden, sie finden Anwendung auf die Welt, in der wir leben, und auf ihre innerweltlichen Beziehungen. Schuld und Vergebung trennen jetzt nicht mehr Gott und die Menschen, sondern die Menschen untereinander. Das kommende Reich ist von dieser Welt.»[5] An dieser Stelle deutet Gross die aktuell immer deutlicher zutage tretenden Themen wie Selbstoptimierung oder Apokalypse als Soziologe theologisch. Diese Themen verschwinden nicht, werden allerdings im Rahmen innerweltlicher Prozesse bearbeitet. Gross fragt: «Läuft, so die Kernfrage, die Gegenwart, im doppelten Verlust von irdischen und ausserirdischen Erlösungs-, Heils- und Endzeitvorstellungen, zu einer fundamentalen Verwandlung ihrer Substanz auf, in der die Züge eines nachchristlichen Zeitalters aufleuchten, das, ohne sich dem tragisch-heroischen Bewusstsein zu überantworten, das Heil weder in der ausserweltlichen Erlösung noch der innerweltlichen Endlösung sucht?»[6]

Dieses Stichwort der Transformation in ein nachchristliches Zeitalter gerade über die Vorstellungen von Erlösung und Vollendung weist direkt auf einen weiteren Diskurs, der aus kulturhistorischer Sicht das deuten helfen kann, was derzeit geschieht. Die Rede ist von Jan Assmann und der sogenannten «Achsenzeit». Dieser Begriff stammt aus den 1940ern von Karl Jaspers und versucht sich an der Beschreibung einer Epoche, in der sich zwischen 880 und 200 v. Chr. parallel in verschiedenen Kulturen und an unterschiedlichen geografischen Orten wesentliche Grundlagen unserer heutigen westlichen Kultur grundlegten. Hierbei kam es u. a. zu dem, was man später Monotheismus bzw. eine Einteilung zwischen transzendenter und immanenter Sphäre nennt. Assmann deutet nun in seiner Monografie «Moses der Ägypter» diese Zeit als Übergang von einem primären zu einem sekundären Verständnis von Religion.[7] Neben später auch weiterhin vorhandenen Formen einer «Primärreligion» tritt eine «Sekundärreligion». Jene Primärreligion ist dadurch gekennzeichnet, dass sie eine ausgesprochene Erdverbundenheit praktiziert, keine Unterscheidung zwischen der Welt der Götter und der Menschen kennt. Religion ist hier Weltbeheimatung. Anders die Sekundärreligion: Sie führt die Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz ein und versteht sich zugleich als ethisch, gerade im griechisch-hellenistischen Sinne als logos-gemäss, schliesslich als vergeistigte Buch-Religion. Unschwer ist mithilfe dieses Vergleichs zu erkennen, welche Religionsform sich hinter den obigen Phänomenen verbergen könnte: Stehen wir vor einer immer dominanter werdenden Form von dem, was die Achsenzeittheoretiker mit Primärreligion bezeichnen? Diese Frage kann als eine Herausforderung an (pastoral-)theologisches Forschen in diesem Sinne auf ein nicht mehr zu übersehendes «Zeichen der Zeit» (GS 4) verweisen.

Gelebte christliche Hoffnung

Die obigen Analysen können auf Zusammenhänge hindeuten, an denen eine Reflexion über eine zukunftsfähige Pastoral nicht mehr vorbeikommt. Ich fokussiere mich auf einen[8]: Die oben beschriebenen Prozesse werden sich nach allem, was sich voraussehen lässt, nicht umkehren lassen. Damit werden christliche Perspektiven und mit ihnen die entsprechenden Sozialformen immer deutlicher in eine gesellschaftliche Minderheitenperspektive kommen. Hier wird es eine zentrale Aufgabe sein, dies nicht als Verlustgeschichte aufzufassen, sondern als neuen, womöglich gottgefälligen Ort, von dem aus bzw. an dem die Hoffnung der Christen auf das «Leben der kommenden Welt» tatsächlich erlebt und womöglich für die gesamte Gesellschaft hör- und sichtbar in deren Leben und Debatten um ein «gutes Leben» eingespielt wird: diakonisch, im stellvertretenden Gebet und nicht zuletzt in prophetischer Parteinahme – im Glauben an eine Gerechtigkeit, die verbürgt ist in der «kommenden Welt».

Jan Loffeld

Artikel in voller Länge und ausführlichen Literaturangaben unter www.kirchenzeitung.ch

[4] Gross, Peter, Jenseits der Erlösung. Die Wiederkehr der Religion und die Zukunft des Christentums, Bielefeld 2007, 26.

[5] Ebd., 24 f. [6] Ebd., XII.

[7] Assmann, Jan, Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, Darmstadt 1998.

[8] Einen weiteren Zusammenhang finden Sie online unter www.kirchenzeitung.ch

Wie durch eine Schleuse hindurch

Erwachen die «neu Verstorbenen» sogleich in harmonischer Vollendung? Es bedarf eines Übergangs, in dem Gott ihre Geschichte ernst nimmt. Eva-Maria Faber reflektiert über die Prozessualität postmortalen Lebens.

Prof. Dr. Eva-Maria Faber (Jg. 1964) ist seit 2000 Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie sowie seit 2015 Prorektorin an der Theologischen Hochschule Chur.

Über viele Monate hinweg publizierte die Internetseite des SRF im Rahmen der Coronabilanz fast täglich die Zahl der virusbedingt gestorbenen Menschen. Tag für Tag lautete die Meldung: «Das BAG meldet x neue Verstorbene.» Die Formulierung ist in ihrer Parallelität zu «neue Infektionsfälle» nicht erklärungsbedürftig. Trotzdem kann sie Irritation auslösen. Das Adjektiv «neu» hat in unserer auf Abwechslung und Fortschritt getrimmten Kultur weithin positive Bedeutung. Diese Wertung lässt sich schon bei «Neuinfektionen» nicht aufrechterhalten. Doch immerhin haben die infizierten Menschen noch die Hoffnung, alsbald zu «neu Genesenen» zu werden. Was aber ist «neu» für eine verstorbene Person? Jedenfalls habe ich mich dabei ertappt, immer wieder darüber nachzudenken, was es bedeutet, neu verstorben zu sein.

Hinterbliebenen- und Jenseitsperspektive

Wenn Menschen über Verstorbene nachdenken, Angehörige, befreundete oder bekannte Personen, kommen sie nicht umhin, deren Tod in zeitlicher Perspektive einzuordnen. Wer in den zurückliegenden 24 Stunden verstorben ist, ist für uns anders tot als eine Person, deren Tod mehrere Wochen zurückliegt. Wenn Jahre verstrichen sind, ist der Abstand merklich grösser geworden. Um das Opfer des Todesfalls, der in einem Wegkreuz des 17. Jahrhunderts erinnert wird, trauern wir nicht mehr.

Den Lebensumbau der Hinterbliebenen nach dem Tod eines Mitmenschen thematisiert auf makabre Weise der Roman «Die sterblich Verliebten» von Javier Marías.[1] Er variiert ein von Honoré de Balzac aufgenommenes Motiv: die Rückkehr eines als tot Erklärten in die Welt der Lebenden. Dem Akteur im Roman von 2011 geht es mit dem Bezug auf Balzacs Oberst Chabert darum, zu zeigen, wie sehr die Welt der Lebenden nach dem Tod eines Menschen ihren eigenen Gang nimmt. Der Platz des Verstorbenen wird wieder gefüllt, so dass – so aufrichtig die Trauerbekundungen gemeint sind – die Rückkehr eines tot Geglaubten Irritationen hervorrufen würde. Der Protagonist des Romans von Javier Marías will darin sogar ein gewaltiges Unheil erkennen – was im Verlauf des Romans durchaus auch damit zu tun hat, dass er an die Stelle eines befreundeten Verstorbenen rückt.

Wenn das Denken so zu wandern beginnt, könnte es von der Hinterbliebenenperspektive wechseln zur Jenseitsperspektive, wie es Sibylle Lewitscharoff und Heiko Michael Hartmann in «Warten auf» getan haben.[2] Hier treffen sich zwei «frisch» Verstorbene nach ihrem Tod. Sie sind noch allzu neu und unerfahren in einem Jenseits, das ihren (sehr unterschiedlichen) Erwartungen wenig entspricht. Unbeholfen stellt sich eine der beiden jenen «huschenden Gestalten» vor, die sie allmählich wahrnimmt: Sie sei Gertrud aus Stuttgart und noch neu hier, darum kenne sie sich nicht aus. Dass diese Gertrud in ihrer Jenseits-Unerfahrenheit irdische Gegebenheiten auf ihre neue Umgebung überträgt, bringt die Lesenden zum Schmunzeln. So weckt die literarische Gestaltung eine Ahnung, in welche Verlegenheiten das Nachdenken über so etwas wie ein Jenseits gerät.

Dies gilt auch für die gläubige Perspektive. Um die Hoffnung auf eine Zukunft nach dem Tod nähren zu können, braucht es Bilder und Vorstellungen davon. Zugleich ist es notwendig, deren Aussagewert zu überprüfen und zu präzisieren und sich von allzu wissenden Spekulationen fernzuhalten. Die theologische Frage ist nicht, wie das Jenseits im Detail aussieht, sondern welche Glaubensüberzeugungen auch auf die eschatologische Hoffnung zu beziehen sind. Neben dem Gottesbild und soteriologischen Kriterien ist für die christliche Theologie eine anthropologische Grundlage massgeblich. Denn die christliche Hoffnung zielt darauf, dass Menschen in ihrer je persönlichen Identität durch den Tod hindurch bewahrt werden. Sie sind als individuelle Subjekte vor Gott so kostbar, dass Gott sein Ja zu ihnen auch über den Tod hinaus spricht. Zu ihrer Identität gehört ihre Geschichte, ihr Beziehungsnetz, ihre ganz persönliche Welt, die mit dem Tod nicht untergeht. Wie auch immer verwandelt und vollendet nehmen Menschen in die Ewigkeit mit, was ihr Leben ausmachte.

Damit steht «Gertrud aus Stuttgart» gar nicht mehr so lächerlich da. Ihr Name und ihre Her-

[1] Marías, Javier, Die sterblich Verliebten. Roman, Frankfurt/M. 2012.

[2] Lewitscharoff, Sibylle / Hartmann, Heiko Michael, Warten auf. Gericht und Erlösung. Poetischer Streit im Jenseits, Freiburg i. Br. 2020.

kunft aus Stuttgart gehören zu ihr ebenso wie die Umstände ihres Sterbens, die im Laufe der erzählten Geschichte zum Vorschein kommen. Ist das jenseitige Aufatmen eines intubierten Coronaopfers vielleicht tatsächlich von ganz eigener Art, ebenso wie das ewige Erwachen der Opfer einer Flutkatastrophe? So kommt auch die zeitliche Perspektive wieder in den Blick. Sind die ersten Erfahrungen im Jenseits der «neu Verstorbenen» und «neu Angekommenen» vielleicht wirklich von ganz spezieller Art? Letztlich ist es die Frage, ob die ewig Lebenden weiterhin Wesen sind, die in irgendeiner Form Erfahrungen machen. Gehört es zur Identität von Menschen, sich in neuen Kontexten durch Erfahrungen zu orientieren?

Transformations- und Reifungsprozesse

Für die Beschreibung der Hinterbliebenenperspektive ist der Begriff der Schleuse dienlich. In der «Schleusenzeit» kurz nach dem Tod eines Menschen verändert sich der Status der Hinterbliebenen allmählich, von der Ehefrau zur Witwe, vom Sohn zum Halbwaisen. Zudem verändert sich die Wahrnehmung des Verstorbenen. «Er wird von der ‹verstorbenen geliebten Person› zum ‹toten Körper›, den man begraben muss. Der Leichnam darf am Ende der Schleusenzeit dem völligen biologischen oder physikalischen Verfall überlassen werden.»[3]

Dasselbe Bild verwendet der Pastoraltheologe Ottmar Fuchs für die Jenseitsperspektive. Wenn es eine neue Welt gebe, dann könne dahin kein «glatter Übergang» führen. In der neuen Welt angekommen, seien Menschen noch nicht unmittelbar fähig für das Neue, das sie erwarte. Diese Auffassung begründet Fuchs in erster Linie mit der Leidenserinnerung und der Gerechtigkeitssehnsucht. Der Ernst der Geschichte wäre ausgeblendet, würde ohne Reflexion auf Übergänge eine harmonische Vollendung ausgemalt. Darum gibt Fuchs zu bedenken: «Vielmehr ist es nötig, dass sich die Menschen im Gericht auf diese neue Welt hin ausrichten lassen, damit sie in die neue Zukunft nicht wieder das Alte hineintragen, nämlich das Böse und das Leid. Es wird so etwas geben wie eine ‹Schleuse› zwischen alter und neuer Welt». Fuchs sieht hierin den Sinn des traditionellen Motivs des Jüngsten Gerichtes: Es benennt «die Notwendigkeit, dass es zwischen alter und neuer Welt einen Vorgang gibt, in dem das Neue nicht beginnen kann, wenn das Alte nicht ernst genommen und in Gerechtigkeit und Versöhnung zu Ende geführt wurde.»[4] Dabei beschränkt sich dieses Gericht nicht darauf, Tatbestände zu fixieren, sondern ist Inbegriff des göttlichen Versöhnungshandelns. Auf die damit verbundenen Transformationsprozesse zielt auch das Motiv des – in der deutschen Sprache unglücklich als Fegefeuer bezeichneten – Läuterungsgeschehens. Wenn es ein Reich Gottes in Frieden, Gerechtigkeit und Lebensfülle gibt, einen ewigen Schalom, dann sind «neu Verstorbene» dafür nicht schon bereit. Wenn Gott sie als Subjekte vollendungsfähig machen möchte, braucht es Reifungsprozesse, die nicht «über ihren Kopf» hinweggehen. So wenig sich solche Prozesse in irdischen Chronologien aussagen lassen (hiermit ist viel Unsinn betrieben worden), so wenig verzichtbar sind Kategorien des Wachstums, der sukzessiven Bereitung für eine neue Wirklichkeit.

«Wenn Gott sie vollendungsfähig machen möchte, braucht es Reifungsprozesse, die nicht ‹über ihren Kopf› hinweggehen.»

Eva-Maria Faber

Wie aber geht es für die «später» nicht mehr so neu Verstorbenen weiter? Die Schwierigkeit, sich die Ewigkeit auszumalen, zeigt das Bonmot von Woody Allen: «Die Ewigkeit dauert lange, besonders gegen Ende.» Es führt humorvoll vor Augen, dass das menschliche Vorstellungsvermögen mit einer Wirklichkeit, die nicht die Signatur des Vergehens trägt, überfordert ist. Wer jedoch nur die Zeitlosigkeit betont, leistet statischen, eintönigen Vollendungsvorstellungen Vorschub. Bernhard von Clairvaux spricht deswegen von «Sättigung ohne Überdruss». Auch die Vollendeten kennen demnach ein unersättliches «Verlangen nach Neuem ohne Unruhe», ihnen eignet eine «unstillbare Sehnsucht, die doch nichts weiss von Bedürftigkeit».[5] Erstarrung wäre keine Erfüllung, die mit Leben zu tun hätte. Bezeichnenderweise enthalten viele biblische wie architektonische «Himmelsbilder» musikalische Motive, obwohl die Musik unter allen Künsten am meisten von Verlauf und Vergehen gezeichnet ist. So bleibt Hoffnung, dass auch die «alten» Verstorbenen immer wieder neue Lieder singen werden.

Eva-Maria Faber

[3] Ochsmann, Randolph, Trauerhilfe. Bestattung und Rituale in deren Umfeld aus psychologischer Sicht, in: Franz, Ansgar / Poschmann, Andreas u. a. (Hg.), Liturgie und Bestattungskultur, Trier 2006, 47–57, 54 (mit Bezug auf Erhard Weiher und Ruthmarijke Smeding für den Begriff der Schleusenzeit). Siehe im selben Band Franz, Ansgar, Begräbnisliturgie oder Trauerfeier?, 13–30, 16.

[4] Fuchs, Ottmar, Das Jüngste Gericht. Hoffnung auf Gerechtigkeit, Regensburg 2007, 30.

[5] Bernhard von Clairvaux, De diligendo Deo 11,33. Sämtliche Werke [Ed. Winkler] 1,131.

Leinwand-Blicke auf die letzten Dinge

Wie thematisieren Filme das Leben nach dem Tod? Klassische christliche Motive werden aufgenommen und anthropologisch gewendet. Im Leben nach dem Tod spielt Gott keine Rolle mehr.

Dr. theol. Martin Ostermann studierte Theologie, Philosophie und Germanistik in Bochum. Von 2014 bis 2020 war er Studienleiter bei Theologie im Fernkurs. Seit Juli 2020 ist er Leiter der Fachstelle «Medien und Digitalität» des Erzbistums München und Freising. Als Mitglied der Katholischen Filmkommission für Deutschland, Prüfer bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und als Lehrbeauftragter der katholischen Universität Eichstätt und der Universität Erfurt engagiert er sich im Rahmen der Medienpädagogik mit dem Schwerpunkt der Spielfilmarbeit, vor allem in theologischer Perspektive.

Ist es nun ein Traum oder die Realität? Ist dies schon der Tod oder nur der Traum vom Tod? In Filmgeschichten sind die Grenzen zwischen Traum und Realität, zwischen Diesseits und Jenseits oft fliessend. Bereits im Weihnachtsfilmklassiker «It's a wonderful life» (USA 1946, Regie: Frank Capra) wird der Figur des George Bailey, gespielt vom jungen James Stewart, durch den auf die Erde entsandten Schutzengel Clarence, der sich noch seine Flügel verdienen will, Einblick in das Leben aus göttlicher Perspektive gewährt: Wie sähe seine Stadt und das Leben der von ihm geliebten Menschen aus, wenn es ihn nicht gegeben hätte? Der Schutzengel wird zu George gesandt, als dieser beabsichtigt, sich das Leben zu nehmen, da er nicht nur sich, sondern scheinbar auch jede Menge Kleinanleger finanziell ruiniert hat. Dass der Wert des Lebens aber keinesfalls in wirtschaftlichen Dingen zu suchen ist, sondern vor allem durch Güte und liebevolles Miteinander bestimmt wird, zeigt dann die nachfolgende (Lebens-)Geschichte auf. Es ist ein Privileg, sozusagen von «oben» noch einmal das eigene Leben betrachten zu dürfen.

Was kommt danach?

Schon immer hat es Menschen fasziniert, hinter die Dinge zu schauen: Wie hängen Traum und Realität zusammen? Was passiert nach dem Tod? Wer oder was bestimmt unser Leben? Diese Fragen wurden in Film und Literatur in vielfältiger Art und Weise aufgegriffen. Im Fokus stand oft die Schwelle zwischen Leben und Tod. Was passiert, wenn Menschen diese Grenze überschreiten und wie sieht es dahinter aus? Kann man Einfluss auf die Durchlässigkeit der Grenze zwischen Leben und Tod nehmen?

Traditionsgeschichtlich wird in solchen Geschichten zwischen Leben und Tod auf die theologische Lehre von den letzten Dingen zurückgegriffen: Der Mensch muss sich nach dem Tod für sein Leben verantworten (Ähnliches haben wir bereits bei George Bailey gesehen) und es fällt die Entscheidung, ob es noch der Läuterung bedarf, ob ewige Verdammnis droht oder aber Eingang in das Himmelreich gewährt wird. Klassischerweise beschäftigen sich die «letzten Dinge» mit den Ideen Gericht, Fegefeuer (besser: Purgatorium), Himmel und Hölle.

Erinnerungsarbeit

Filmerzählungen greifen aber selten explizit diesen Komplex der «letzten Dinge» auf, sondern widmen sich nur Teilaspekten, meistens in einer anthropologischen Perspektive. Interessanterweise spielt Bürokratie oft eine wichtige Rolle und die Verantwortung für das Leben gleicht der Steuererklärung beim Finanzamt. Schon in «It's a wonderful life» wirkt der Engel Clarence wie ein Beamter auf Aussendienst, der die Bilanz wieder ins Reine bringen soll. Auch im Spielfilm «After Life» (Japan 1998, Regie: Hirokazu Kore-eda), der im Originaltitel auf Frank Capras Klassiker verweist, beginnt der Tag mit der Begrüssung des Mitarbeiterstabes durch den Vorgesetzten. Dieser weist darauf hin, dass in der vergangenen Woche alle 18 Verstorbenenfälle zufriedenstellend bearbeitet werden konnten, und gratuliert seinen Angestellten zur guten Arbeit. In dieser Woche seien es noch ein paar Fälle mehr, die man aber auch bewältigen werde. In der nächsten Szene sieht man Menschen durch eine Tür aus Licht treten. Sie werden in Einzelgesprächen darüber informiert, dass sie sich an diesem Ort eine Woche aufhalten werden, um sich ihren Erinnerungen zu widmen. Eine Erinnerung – die wertvollste und schönste – sollen sie bis Mitte der Woche auswählen. Mit dieser Erinnerung gehen die Menschen dann in die Ewigkeit ein. Die ganze erste Hälfte des Films sind nun Gespräche von Mitarbeitenden mit Verstorbenen unterschiedlichen Alters zu sehen. Sie erzählen von ihrem Leben und sprechen von Erinnerungen: ein kindlicher Tanz im Sonntagskleid, das Erlebnis eines Cessna-Fluges durchs Wolkenmeer oder

> **«Die abgelegte Rechenschaft betrifft die Konfrontation mit den eigenen Erinnerungen.»**
>
> Martin Ostermann

Der japanische Film «After Life» von Hirokazu Kore-eda aus dem Jahr 1998 spielt in der Mitte des 20. Jahrhunderts und ist im Zwischenreich von Leben und Tod angesiedelt. (Bild: pinterest.com)

das Gefühl eines sommerlichen Lufthauchs im Nacken. Während ein Mann darauf besteht, dass das schönste Erlebnis doch immer der Beischlaf mit einer Frau sei, erzählt ein junges Mädchen vom Besuch in Disney World. Ein älterer Herr entgegnet auf die Frage, ob seine Ehe glücklich gewesen sei, dass dies in Zeiten der arrangierten Ehen nicht die entscheidende Frage war. Er und seine Frau seien zufrieden gewesen und es hätte ihnen an nichts gefehlt. Der junge Mitarbeiter entgegnet: «Ja, so war das wohl in unserer Generation.» Auf den erstaunten Blick des alten Mannes sagt der Mitarbeiter, dass auch er im Jahre 1923 geboren sei, aber als junger Soldat 1945 im Krieg getötet wurde. Nun sei er für immer 22 Jahre alt.

Zeit und Raum – der eigentliche Handlungsort ist ein schmuckloses altes Schulgebäude, das in einem Nirgendwo steht – scheinen aufgehoben und fliessen ineinander. Es bleiben Gefühle und Beziehungen, die prägend gewirkt haben. Die abgelegte Rechenschaft betrifft aber nicht das Gute oder Böse, sondern die Konfrontation mit den eigenen Erinnerungen.

Neubewertung des eigenen Lebens

Einen vergleichbaren Ansatz wählt auch der Animationsfilm «Soul» (USA 2020, Regie: Pete Docter). Ein New Yorker Pianist, Joe Gardner, der schon sein ganzes Leben vom grossen Bühneauftritt träumt und sich zwischenzeitlich als Musiklehrer verdingt, hat ausgerechnet an dem Tag einen tödlichen Unfall, als ein Jazz-Engagement zum Greifen nah ist. Joe findet sich plötzlich auf einer Art Laufband wieder, das hinein in gleissendes Licht führt. Er flüchtet in die entgegengesetzte Richtung, da er noch nicht bereit ist zu gehen – nicht am Tag vor seinem grossen Auftritt. Durch einen Sturz ins Bodenlose gerät er in eine fantastisch anmutende bunte und fröhliche Welt. Ein kubistisch-kunstvoll gestaltetes Strichmännchen-Wesen mit Namen Jerry erläutert ihm, er sei nun im «Davorseits». Dies sei jener Ort, an dem die noch ungeborenen Seelen ihre letzten Zugaben für das bevorstehende Erdendasein erhalten. Durch eine Verwechslung wird Joe zum «Mentor», er soll helfen, eine Seele auf ihre Erdenzeit vorzubereiten. Sein eigenes Leben dient dafür als Inspiration. Aber der Blick auf das eigene Leben wirkt ernüchternd, denn es erscheint als eine Zeit verpasster Chancen. Für Verwirrung sorgt derweil das Fehlen von Joe im Jenseits. Interessanterweise hat auch das «Davorseits» etwas von einer Behörde, denn es gibt einen Buchhalter, der penibel genau alle Seelen zählt, die ins Jenseits eingehen – und eine fehlt. Im «Davorseits» wiederum regeln die verschiedenen «Jerrys» (alle Mitarbeitenden tragen den gleichen Namen) die Vorbereitung und den Zugang der ungeborenen Seelen zur Erde.

Sowohl in «After Life» als auch in «Soul» spielen die Erinnerungen und die persönlichen Bewertungen des eigenen Lebens eine zentrale Rolle. Es gibt kein himmlisches Gericht, welches Urteile fällt, sondern es sind die Menschen selbst, die – mithilfe von Behörden und Mitarbeitenden – erkennen müssen, was in ihrem Leben wertvoll war. Auch Joe Gardner in «Soul» muss erst eine ungewöhnliche Erdenreise im Körper einer Katze absolvieren, um zu erkennen, dass er zahlreiche Kleinigkeiten übersehen hat, während er ständig seinem grossen Traum nachjagte. Mit dieser Erkenntnis kann er nicht nur als Mentor segensreich wirken, sondern beginnt am Ende des Films sein Leben von Neuem.

Einander erlösen

Es ist in den verschiedenen Geschichten immer das Vergangene, welches die Gegenwart

bestimmt, und es sind die Personen selbst, die im Umgang mit dem vergangenen Geschehen nun den nächsten Schritt in eine unbestimmte Zukunft machen müssen. Die Kategorien «Himmel» oder «Hölle» sowie die Vorstellung eines Gerichtes werden selten explizit erwähnt oder dargestellt. Eine Ausnahme bietet der Film «Hinter dem Horizont» (Originaltitel: «What dreams may come», USA 1998, Regie: Vincent Ward). Eine amerikanische Bilderbuchfamilie (Vater, Mutter, Sohn und Tochter) erleidet nacheinander mehrere Schicksalsschläge: Zuerst sterben die beiden Kinder bei einem Autounfall, einige Jahre später stirbt auch der Mann, erneut durch einen Verkehrsunfall. Im Zentrum des Films steht vor allem die Beziehung zwischen Mann und Frau. Die Erzählung setzt ein, als Chris und Annie sich in romantischer Umgebung in der Schweiz kennenlernen. Sowohl der Ort als auch die Beziehung der beiden ist nun prägend für die Existenz des Mannes Chris in «seinem» Himmel, der gestaltet ist wie impressionistische oder romantische Kunstwerke. Irritierend ist jedoch, dass auch hier Gott nur eine Erwähnung findet als derjenige, der «da oben ist und über alle wacht», aber für das Geschehen selbst anscheinend keine Rolle spielt. Chris hat Sehnsucht nach seiner (noch lebenden) Frau Annie und möchte auch seine Kinder im Jenseits wiedersehen. Aber erst als auch Annie sich in ihrer Trauer das Leben nimmt, bricht Chris auf, um seine geliebte Partnerin aus der selbst gewählten Isolation zu befreien, gemeinhin als «Hölle» bezeichnet. Die impressionistisch-romantischen Hintergründe wechseln zu Bildwelten eines Hieronymus Bosch oder eines Pieter Bruegel. Der Film wird düster, aber auch spannender, da es nun um etwas geht, die Erlösung steht auf dem Spiel. Auch vergangene Konflikte mit den Kindern werden nun in den begleitenden Personen sichtbar und Chris muss sich seinen Erinnerungen schonungslos stellen. Schon einmal hat die Liebe zwischen Chris und Annie über den Verlust der Kinder hinweggeholfen und einen Neuanfang ermöglicht.

Das Jenseits in «Hinter dem Horizont» speist sich aus den Bildern, die das Leben von Chris und Annie, die als Restauratorin und Kuratorin tätig war, geprägt haben. Sicherlich stand neben der bildenden Kunst auch Dantes «Göttliche Komödie» Pate. Die Erlösung aus der «Hölle» gelingt, weil der selbstlos liebende Chris nicht bereit ist, seine geliebte Annie aufzugeben, und weil es ihm gelingt, sich mit seinen Kindern zu versöhnen. Einer Präsenz Gottes, wie es das Weltgericht nach Mt 25 vorsieht, bedarf es dafür nicht.

Abhängig von Lebenden

Auf dieser Linie ist es nur konsequent, wenn in der Serie «Upload» (USA 2020, Regie: Jeffrey Blitz) das Jenseits ein von Menschen gemachter virtueller, geschäftlich vermarkterer Raum ist, in welchem das Bewusstsein klinisch Toter weiter existieren kann – je nach gewählter «Upload-Class» eher luxuriös oder vergleichsweise ärmlich. Die Toten sind von den Kreditkarten der Lebenden abhängig.

«Die Erlösung aus der ‹Hölle› gelingt, weil Chris seine geliebte Annie nicht aufgibt.»

Martin Ostermann

Ein anderes Extrem stellen «faith-based movies» dar, denen daran gelegen ist, die Glaubensbotschaft einfach und unmissverständlich über jeden Zweifel hinweg als bestärkende Geschichte zu vermitteln. In «Den Himmel gibt's echt» (USA 2014, Regie: Randall Wallace) wird daher das Nahtoderlebnis eines Vierjährigen zuerst zum Stolperstein für den Vater, der zugleich Pastor ist. Schliesslich werden aber durch den unerschütterlichen Glauben und das wundersame Handeln des Kindes der Pastor und seine Gemeinde zu neuem und stärkerem Glauben geführt. Zweifel sind dann nur noch etwas für Unverbesserliche.

George Bailey, der Held aus «It's a wonderful life», hat noch Zeit, bis er ins Jenseits gelangt. Er erkennt durch den göttlichen Blick den Reichtum seines bisherigen Lebens. Die Erinnerungen an das kleine grosse Glück im Laufe seiner Biografie lassen ihn die Welt und die Menschen um ihn herum ganz neu sehen. Nicht die «letzten», sondern die entscheidenden Dinge führen zu Veränderungen. Vielleicht ist das eine der grossen Leistungen von Filmgeschichten: die Menschen und das Leben neu sehen lernen, noch bevor eine letzte Bilanz gezogen wird. Allerdings im Diesseits! Jetzt!

Martin Ostermann

Im Text erwähnte Filme:

«It's a wonderful life»

«After Life»

«Soul»

«Upload»

«Den Himmel gibt's echt» (Trailer)

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 17. September bis 14. Oktober 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

Medienpreis vergeben
16.09.: Die Radiojournalistin Astrid Alexandre gewinnt mit «1,7 milliuns» auf RTR den Medienpreis der Schweizer Bischofskonferenz. Die Podcastserie handelt von Menschen mit Behinderungen. Der Journalist Martin Schmidt wird mit einer speziellen Erwähnung für sein Interview «Kronig muss gehen. Ein letztes Gespräch mit einem Sterbenden» ausgezeichnet.

Mandat abgegeben
21.09.: Die Mitglieder der Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeit (Medienkommission) der Schweizer Bischofskonferenz geben ihr Mandat per 31. Dezember zurück. Grund dafür ist eine veränderte Medienlandschaft.

Kanton übernimmt Kollegium
22.09.: Der Kanton Wallis kauft das Hauptgebäude des Abteikollegs Saint-Maurice VS auf den 1. Januar 2022. Auf den gleichen Zeitpunkt übernimmt er die Verwaltung und den vollständigen Betrieb des Abteikollegiums.

Neuer Präsident Medienzentrum
23.09.: Adrian Müller OCap wird zum Präsidenten des Vereins Katholisches Medienzentrum gewählt. Er folgt auf Odilo Noti. Esther Kuster und Sarah Paciarelli kommen neu in den Vorstand, Urban Fink-Wagner verlässt den Vorstand.

Neuer Professor in Freiburg i. Ü.
24.09.: Der deutsch-amerikanische Dominikaner Bernhard Blankenhorn wird Professor für Dogmatik an der Universität Freiburg i. Ü. Er folgt auf Xavier Alegre de La Soujeole.

Neuer Professor in Chur
25.09.: Franziskus Knoll OP wird zum neuen Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur ernannt. Er folgt auf Manfred Belok.

Religionsgesetzt abgelehnt
26.09.: Im Kanton Neuenburg wird ein Gesetz, das die Anerkennung von Religionsgemeinschaften dem Grossen Rat übertragen hätte, abgelehnt.

Ernennung
29.09.: Papst Franziskus ernennt Bischof Valerio Lazzeri zum Mitglied der römischen Bildungskongregation.

Beauftragte für Ökologie
30.09.: Bischof Charles Morerod ernennt Dorothée Thévenaz Gygax zur bischöflichen Beauftragten für Ökologie.

Schweizer Botschaft geplant
01.10.: Der Bundesrat beschliesst die Errichtung einer Schweizer Botschaft beim Heiligen Stuhl. In einem nächsten Schritt werden die aussenpolitischen Kommissionen der eidgenössischen Räte konsultiert.

KIRCHE WELTWEIT

Neues Oberhaupt
23.09.: Raphaël François Minassian wird zum neuen Patriarchen von Kilikien gewählt und ist damit das neue Oberhaupt der mit Rom unierten armenisch-katholischen Kirche, deren Gläubige vorwiegend im Libanon leben.

Medard Kehl gestorben
23.09.: Der deutsche Theologe Medard Kehl stirbt im Alter von 78 Jahren. Er war von 1975 bis 2011 Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M.

Im Amt bestätigt
24.09.: Papst Franziskus belässt den Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki im Amt. Die Überprüfung hätte Fehler in der Kommunikation gezeigt, nicht aber in der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle. Franziskus lehnt gleichzeitig die Rücktrittsgesuche der Weihbischöfe Dominikus Schwaderlapp und Ansgar Puff ab.

Neuer Präsident des CCEE
26.09.: Der Erzbischof von Vilnius (Litauen) Gintaras Linas Grušas wird zum neuen Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gewählt. Er folgt auf den italienischen Kardinal Angelo Bagnasco.

Erste katholische Fakultät
01.10.: In Damaskus nimmt die erste theologische Fakultät der griechisch-katholischen Kirche im Nahen Osten ihren Studienbetrieb auf.

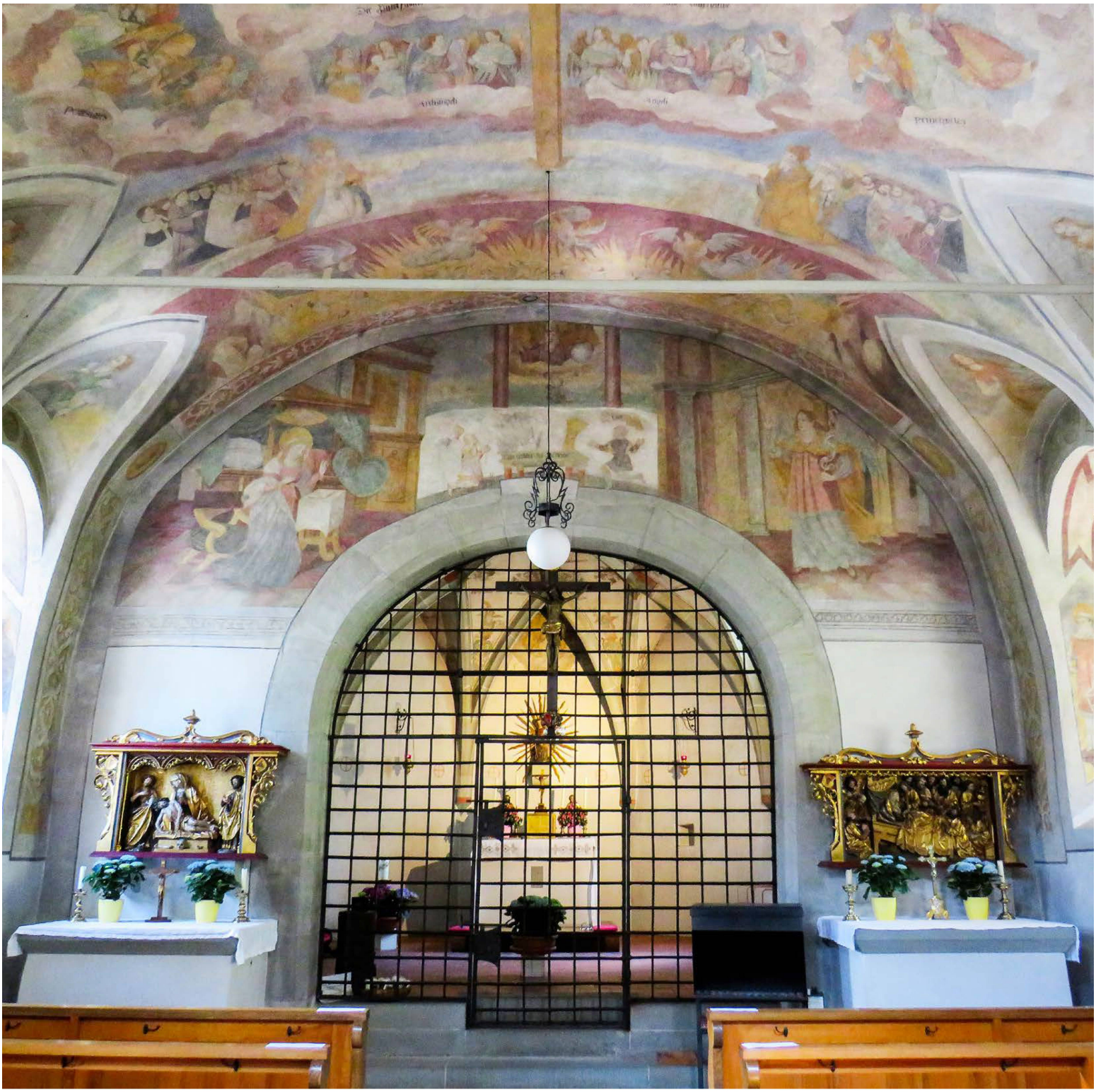
Weltjugendtag 2023
04.10.: Der nächste Weltjugendtag findet vom 1. bis 6. August 2023 in Lissabon statt.

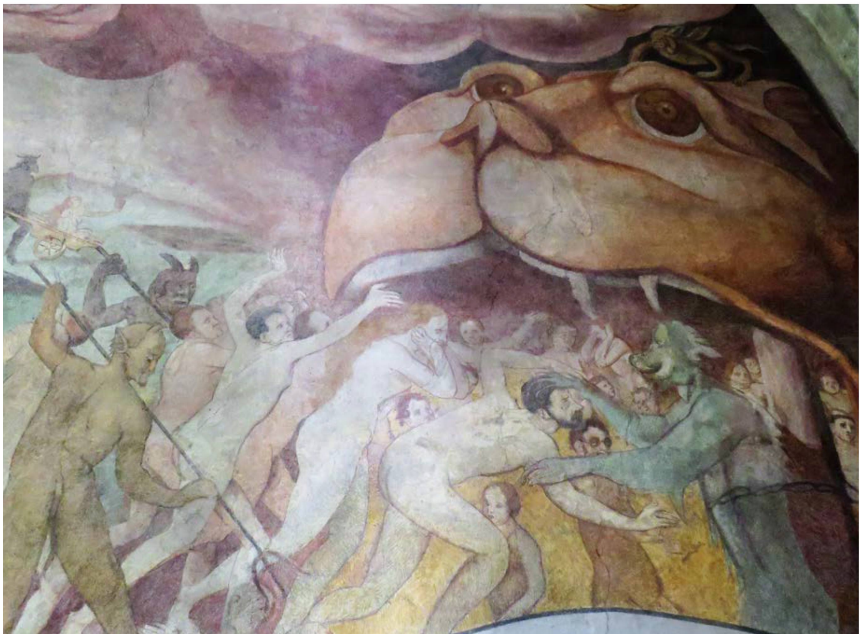
Gemeinsamer Klimaappell
04.10.: Fast 40 Religionsführerinnen und -führer übergeben zusammen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen Aufruf an den designierten Präsidenten des UNO-Klimagipfels COP-26. Darin fordern sie eine sofortige Intensivierung der Klimaschutzmassnahmen.

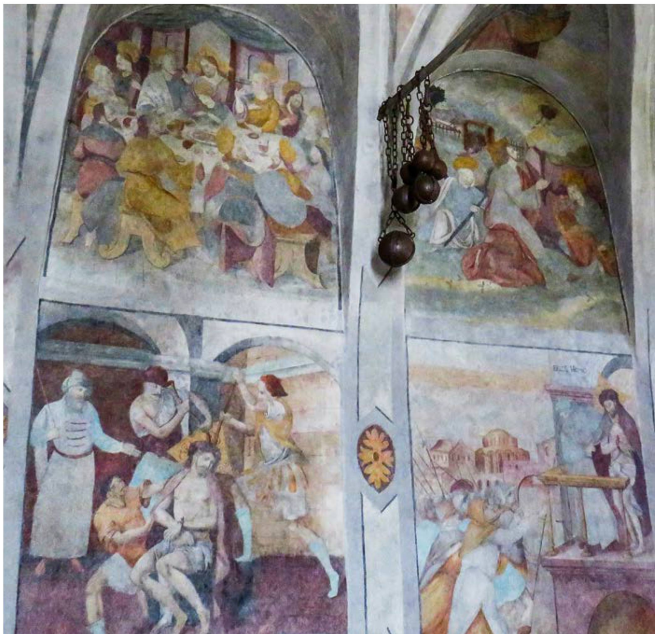
Missbrauchsfälle in Frankreich
05.10.: Gemäss einer unabhängigen Untersuchung wurden in Frankreich seit 1950 rund 216 000 Kinder und Jugendliche von ungefähr 3000 Priestern und Ordensleuten missbraucht. Bei Einbezug der kirchlichen Mitarbeitenden erhöht sich die Zahl der Opfer auf etwa 330 000.

Synodaler Prozess eröffnet
10.10.: Papst Franziskus eröffnet mit einer Eucharistiefeier den zweijährigen Synodalen Prozess.

Immunität bestätigt
12.10.: Der Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs entscheidet, dass Missbrauchsopfer der katholischen Kirche nicht direkt gegen den Vatikan klagen können. Der Heilige Stuhl geniesse völkerrechtliche Immunität.







Die «Sixtina des Urnerlandes»

Oft liegen Kleinode abseits der grossen Wege, auf Bergen, in Tälern oder in Wäldern verborgen. So auch die Kapelle der Schmerzhaften Mutter im Riedertal bei Bürglen UR.

«Die Kapelle ist nicht sehr hoch, aber geruhsam breit, wie ein alter, behäbiger Bergbauer in der Kirchenbank.»[1] So beschreibt der damalige Kaplan Paul Steiner die Wallfahrtskirche «Unsere Liebe Frau vom Riedertal», die sich in einem kleinen Seitental oberhalb von Bürglen befindet. Der Ursprung der Kapelle liegt im Dunkeln. Die Legende weiss zu erzählen, dass ein Hirtenjunge nie in die sonntägliche Messe kam. Vom Pfarrer zur Rede gestellt, erklärte er, dass im Riedertal sonntags Engel zu sehen seien. Einer würde die Messe feiern, die anderen wunderschön dazu singen. Der Pfarrer konnte nicht glauben, dass der Junge log, und so begab er sich am nächsten Sonntag selbst ins Riedertal. Engel sah er zwar keine, aber den Hirtenjungen tief in Andacht versunken. Kurz darauf fand man ein Marienbild in der Nähe. Für dieses wurde eine Kapelle gebaut. Urkundlich wird die Kapelle erstmals 1535 erwähnt. Der Chor stammt aus dem Jahr 1545, das Kirchenschiff aus dem Jahr 1588. Die fast vollständige Ausmalung des Schiffs wurde 1645 fertiggestellt. Im 18. Jahrhundert wurde die Kapelle barockisiert. Um 1900 wollte man die Kapelle restaurieren, entdeckte dabei aber unter mehreren Putz- und Malschichten die heute sichtbaren Fresken[2]. Diese wurden freigelegt und der Originalzustand der Kapelle rekonstruiert.

Heitere Ruhe im Chorraum ...

Der Chor mit seinem eindrücklichen Rippengewölbe gilt als der schönste vollständig erhaltene gotische Innenraum im Kanton Uri. Über dem Hauptaltar thront das Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter. Die Pietà, in den Jahren 1340–1350 von einem unbekannten Künstler geschaffen, steht vor einer goldenen Gloriole von schwertähnlichen Strahlen. Das Gnadenbild besticht durch seine Schlichtheit und das Lächeln der Muttergottes, das eine heitere Ruhe und Erhabenheit ausstrahlt. In der Mitte des Chorgewölbes erblicken wir die Krönung Mariens. An den beiden Seitenwänden sind die vier Evangelisten mit den ihnen zugeordneten Symbolen dargestellt. Im Chorbogen findet man das älteste Fresko: die Ermordung Abels durch Kain. Der linke Seitenaltar zeigt die Pietà, der rechte stellt die «Dormitio» Mariens im Kreis der Apostel dar; Johannes reicht die Sterbekerzen, Petrus spendet Weihwasser mit dem Aspergill.

... Kampf um die Seelen im Kirchenschiff

Das Kirchenschiff stammt aus der Renaissance und ist von einem weiten Tonnengewölbe überspannt. Seine Fresken stammen aus dem Jahr 1592 und aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Das ganze Gewölbe zeigt eine einzige imposante Darstellung des Himmels. Ein mächtiges Kreuz, das seinen Anfang im Fegefeuer nimmt, geht durch die Erde bis zum Himmel hinauf. Auf Erden und im Himmel stehen die Erlösten beim Kreuz, im Himmel sind auch die Engel und Heiligen zu sehen. In den Stichkappen des Gewölbes sehen wir die zehn klugen und törichten Jungfrauen.
Die Seitenwände sind in 12 Felder unterteilt, in denen das Leben Jesu von der Verkündigung bis zur Auferstehung dargestellt wird. Aus den Fensternischen schauen Heilige ehrfürchtig zu.
An der Rückwand der Kirche erblicken wir eine wahrlich furchteinflössende Darstellung des Jüngsten Gerichts, in der Mitte der Weltenrichter, umgeben von fürbittenden Engeln und Heiligen. Am unteren mittleren Bildrand steigen die Toten aus ihren Gräbern – und sofort kämpfen Teufel und Engel um die Seelen der Verstorbenen. Auf der linken Seite ziehen die Seligen in das Tor des Himmels, auf der rechten Seite werden die Verdammten von Teufeln in das Maul einer furchtbaren Höllenbestie geworfen.
An den Seitenwänden finden sich viele z. T. sehr alte Votivtafeln. Kurioses Detail: An einem Strebebalken hängen sieben Kanonenkugeln. Diese wurden von Soldaten der Muttergottes gebracht aus Dank dafür, dass sie im Krieg von ihnen nicht getroffen wurden.

Aussen an der Südseite der Kapelle ist eine kleine Vorhalle angebracht, in der sich ein Bild mit der Anbetung der Könige befindet. Auf der Westseite findet man eine Kreuzigungsgruppe. Die Kapelle des ältesten Wallfahrtsortes im Kanton Uri wurde 2003 letztmals restauriert.

Rosmarie Schärer

Anfahrt

Erreichbar ist die Kapelle nur zu Fuss. Mit dem PW fährt man von Bürglen Richtung Klausenpass. Nach der Bushaltestelle «Loreto» rechts abbiegen und nach ca. 250 Metern links abbiegen. Dann der Strasse bis zum Fahrverbot folgen. Dort sind ein paar Parkplätze vorhanden. Der Weg bis zur Kapelle dauert noch ca. 30 Minuten zu Fuss. Von der Bushaltestelle «Loreto» braucht man ca. 40 Minuten. Den Weg von der Loretokapelle bis zur Gnadenkapelle säumen 14 Kreuzwegstationen.

Interessante Anmerkung

Als 1902 die Fresken entdeckt wurden, wurden diese von Heinrich Eduard Gubler (1865–1948) restauriert. Der Aufenthalt im Riedertal prägte das spätere künstlerische Schaffen seiner drei Söhne Eduard (1891–1971), Ernst (1895–1958) und Max (1898–1973).

[1] Steiner, Paul, Maria vom Riedertal. Pilgerbüchlein, 1981.
[2] Gemäss Pilgerbüchlein von Heinrich Gäsner und Felix Schröter (ohne weitere Angaben).

Grosses Bild links: Sicht in den Chorraum. Über dem Chorbogen das älteste Fresko (Kain erschlägt Abel).
Bild unten links: Die Verdammten werden von Teufeln in das Maul der Höllenbestie gestossen.
Bild unten rechts: Fresken aus dem Leben Jesu. Am Strebebalken die gestifteten Kanonenkugeln. (Bilder: rs)

«Die Erstmotivation lag in der Berufsbildung»

Was die weiblichen Ordensgemeinschaften geleistet haben und welche Auswirkungen sie auf die Gesellschaft hatten, ist eine Leerstelle in der Geschichtsforschung. Ein Forschungsprojekt möchte diese füllen.

Esther Vorburger-Bossart (Jg. 1968) studierte Allgemeine Geschichte, Biblisch-historische Theologie und Kirchengeschichte an der Universität Zürich. 2008 promovierte sie in Freiburg i. Ü. über die Identitäten in der katholischen Frauenbildung. Seit 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kirchengeschichte in Luzern. (Bild: rs)

Diese Forschungsprojekte zu religiösen Frauengemeinschaften werden seit 2011 vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert und sind an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, am Lehrstuhl für Kirchengeschichte, Prof. Dr. Markus Ries, angegliedert. Das Projekt ist interkonfessionell angelegt: Parallel wurde das Leben von evangelischen Diakonissen untersucht resp. evangelische Diakonissinnen befragt.

SKZ: **Wie kam es zu diesem Buch?**
Esther Vorburger-Bossart: Sowohl bei meinen Forschungsarbeiten für das Lizenziat wie auch für die Dissertation über «Identitäten in der katholischen Frauenbildung» sah ich in den Archiven der Klöster, dass der einzelbiografische Ansatz in den schriftlichen Quellen fehlte. Zur Ereignis- und Institutionengeschichte liegt reichlich Material vor, zur Alltags-, Frömmigkeits- und Mentalitätsgeschichte der religiösen Frauengeschichte hingegen gibt es nur wenige Akten. Ohne diese Quellen können aber die Denk- und Handlungsmotive der einzelnen Schwestern nicht gezeigt und so die frauengeschichtlichen Aspekte der Kirchengeschichte nur ungenügend erforscht werden. Mir wurde bewusst, dass hier unbedingt mit Oral History gearbeitet werden muss.

Was ist Oral History?
Oral History ist ein methodisches Handwerkszeug, das sich eignet, einen perspektivischen Zugang zu einem Teil der religiösen Frauengeschichte zu erschliessen. Damit können die individuellen Denkwelten, auch das Spannungsfeld zwischen Individuum und Kollektiv, religiöser Frauen erstmals in den Fokus der Kirchengeschichtsforschung einbezogen werden. Historiografisch gesehen entspricht dieses Forschungsvorhaben einem weitgehenden Desiderat. Konkret erzählt die Schwester in einem ersten Teil frei. Sie entscheidet, wo sie beginnen will, wie sie ihre Erzählung strukturiert und was sie von sich preisgeben will. In einem zweiten Teil folgen Verständnisfragen zu den Hauptnarrativa und in einem dritten Teil stellt die Interviewerin Bezugsfragen zur Vertiefung und Erweiterung der Gesprächsinhalte. Da erzählte Erinnerungen beeinflusst sind vom aktuellen sozialen Umfeld und weiteren gruppendynamischen Faktoren, müssen diese mündlichen Quellen quellenkritisch erschlossen werden.

Gab es Schwierigkeiten in der Forschung?
Wirkliche Schwierigkeiten gab es keine. Es brauchte jedoch langwierige Vorbereitungen. So dauerte es manchmal lange, bis die Schwestern in die Interviews einwilligten, da sie zunächst die Notwendigkeit nicht sahen. Doch bei fast allen Interviews kam zum Schluss eine positive Rückmeldung. Die Schwestern schätzten es, dass ihnen jemand zugehört hatte, sie in ihrem letzten Lebensabschnitt von ihrer Lebensgeschichte erzählen konnten und sich so selbst nochmals darauf fokussieren konnten. Eine gewisse Schwierigkeit gab es beim Schreiben: Wir hatten uns verpflichtet, die Inhalte aus den Interviews weitgehend zu anonymisieren, damit eine Identifikation der einzelnen Respondentinnen auch für interne Kreise weitgehend ausgeschlossen werden kann. Dieser weitreichende Abstraktionsgrad in Sach-, Orts- oder Personenbezügen brachte gewisse Schwierigkeiten im Bemühen um eine möglichst präzise Darstellung mit sich. Als Drittes möchte ich meinen Respekt vor den Interviews selbst nennen. Mir war bewusst, dass ich als Oral Historian stets Teil dieses Interviews war und somit über die Interaktion mit der befragten Schwester an der Erinnerungsarbeit mitbeteiligt war.

Was sind die wichtigsten Erkenntnisse?
Zunächst hat sich die These bestätigt, dass man fast alle Lebensgeschichten im ländlichen, katholisch sozialisierten Raum verorten konnte. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass es sich innerhalb einer Generation über alle Gemeinschaften hinweg um ähnliche Lebensläufe handelt, wenn doch jede einzelne Erzählung eine sehr individuelle Ausprägung hatte. Fast ausnahmslos handelte es sich um Erzählungen von Berufsbiografien oder um aus beruflicher Pers-

pektive erzählte Lebensläufe, wobei die Erzählung der eigenen Kindheit oft fast einen Fünftel der Erzählung ausmachte. Es trat deutlich hervor, dass für viele Frauen die Erstmotivation für den Klostereintritt in der Berufsbildung und beruflichen Tätigkeit lag. Dies aber natürlich immer aus dem Gedanken der Nächstenliebe. Was für mich persönlich eher überraschend war: Die Schwestern wollten etwas für sich selbst. Dies wurde in den Gesprächen explizit so ausgedrückt. Sämtliche Narrative zeigen sich in der Selbstpräsentation als Erfolgsgeschichten, die durch Leistungen und Verantwortlichkeiten geprägt sind. Grösstenteils enthalten sie ausführliche Sequenzen zu positiv gerichteten Selbstreflexionen, zu strategischen und zielgerichteten Denk- und Handlungsmustern oder zu Situationen von gemeisterten Herausforderungen. War die Rede von Krankheit, Überforderung, zwischenmenschlichen Schwierigkeiten oder von Zweifeln, wurden auch diese Situationen generell in einer positiven Darstellungsweise erzählt, die übergeordnet in der Heilsgeschichte verortet wurde.

Gab es weitere Ähnlichkeiten?

Auffallend sind die ähnlichen Erzählstrukturen über diese 53 Interviews hinweg. Wobei hier der am meisten auftauchende Topos systembedingt ist: Eine autonome Planung des eigenen Lebensentwurfs wurde kaum erzählt oder als passives Element dargestellt. Hingegen wird die Deutung der Lebensgeschichte aus der rückblickenden Perspektive innerhalb eines rekonstruierenden Sinnzusammenhangs aktiv und affirmierend vorgenommen. Ein anderes Grundmuster konnte aus den Erzählstrukturen heraus analysiert werden, das sich im mündlichen Umgang mit der eigenen und kollektiven Frömmigkeits- und Religionspraxis zeigte. Dieser Bereich blieb wohl aufgrund der Selbstverständlichkeit einer der grossen Leerstellen innerhalb der freien Erzählung. Erst im zweiten Teil des teilstrukturierten Interviews, im stimulierten Gespräch, berichteten die Schwestern – nun überaus engagiert – über religiöse Themen. Weiter zeigten sich auffallend häufig begriffliche Stereotypen oder Erzähltopoi innerhalb unpersönlich formulierter Interpretationen wie «es war einfach so» oder «man hat es einfach gemacht». Da sich die meisten Respondentinnen zur Zeit der Interviewaufnahme im Pensionsalter befanden, bildete das Älterwerden einen weiteren grossen Erzählteil. Hier wurde vielfach die Gemeinschaft und damit die soziale und wirtschaftliche Absicherung als tragendes Element erwähnt, das die gemeinschaftsbedingten Einschränkungen durchwegs übertreffen würde.

Was in den Erzählungen hat Sie besonders beeindruckt, angesprochen, bedrückt?

Zunächst war ich beeindruckt von der allgemeinen grossen Offenheit unter den Schwestern in allen acht angefragten Gemeinschaften. Innerhalb der Erzählungen beeindruckte mich, wie fast ausnahmslos alle Erzählerinnen ihr Leben als ein gelungenes, in Gott getragenes darstellten, trotz teilweise herausfordernder Lebensverläufe, von denen die Schwestern berichteten. Fast alle gaben am Schluss des narrativen Teils an, diese Lebensform im Kloster wieder zu wählen bzw. keine Schwester gab an, nicht noch einmal ins Kloster eintreten zu wollen. Bei Berichten von gegenseitigen Unstimmigkeiten oder Verletzungen, die innerhalb von sozialen Gemeinschaften unvermeidbar sind, verknüpften die Erzählerinnen diese Begebenheiten gleichzeitig mit dem tiefen Wunsch oder der Bereitschaft zur Verzeihung oder Wiedergutmachung gegenüber der Mitschwester. Das stete Bemühen, nach den Gelübden und dem Evangelium zu leben, beeindruckte mich ebenfalls. Was ich nicht erwartet hatte, war das Selbstbewusstsein, mit dem die Schwestern im Interview auftraten. Es hat mich sehr gefreut, dass sie dieses Selbstbewusstsein entwickelt haben.

Können Sie das ausführen?

Die Schwestern waren bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts oft auch Managerinnen und besetzten Leitungsämter – lange bevor in der weltlichen Öffentlichkeit Frauen Führungspositionen übernahmen. Sie führten so mehrere Hundert Schwestern oder als Generaloberinnen der grossen Kongregationen gar mehrere Tausend Schwestern schweiz- und weltweit. Im Interview sprachen die Schwestern mit grosser Selbstverständlichkeit und oft auch Leichtigkeit über die enormen Arbeitspensen. Ferien oder freie Tage gab es normalerweise nicht. Oft musste eine Schwester von einem Tag zumanderen den Ort und die Arbeit wechseln. Umgekehrt konnte ich feststellen: Es handelte sich hier meist um Biografien, die über 60 bis 70 Jahre kontinuierliche Karriere- oder Berufsverläufe zeigten, weder durch Schwangerschaften noch Pensionierungen unterbrochen, da die meisten Schwestern bis ins hohe Alter für gewisse Aufgaben verantwortlich bleiben.

Interview: Rosmarie Schärer

Buchempfehlungen

- «Lebensgeschichten von religiösen Frauen im 20. Jahrhundert. Eine Analyse identitätsgeschichtlicher Themen.» Von Esther Vorburger-Bossart. Zürich 2020. ISBN 978-3-290-18344-8, CHF 48.90. www.tvz-verlag.ch

- «Ordensschwestern in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert.» Von Esther Vorburger-Bossart. Zürich 2018. ISBN 978-3-290-18143-7, CHF 68.90. www.tvz-verlag.ch

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

«Es bleibt viel zu tun!»

Im Oktober 2019 fand in Rom die Amazonien-Synode statt. Im Vorfeld, während und unmittelbar nach der Synode wurde viel darüber geredet und geschrieben – inzwischen ist es ziemlich ruhig um die Thematik geworden.

Regina Reinart (Jg. 1969) studierte Theologie und kulturelle Anthropologie in Dublin und São Paulo. Im Rahmen ihres Promotionsstudiums untersuchte sie die Amazonien-Synode und gestaltete die Side-Events mit. Seit 2013 arbeitet sie als Brasilienreferentin beim Hilfswerk MISEREOR (Aachen) und ist u. a. für die Projekte im brasilianischen Amazonasgebiet verantwortlich. (Bild: MISEREOR)

SKZ: **Welches sind die wichtigsten Erkenntnisse der Synode?**

Regina Reinart: Überzeugt, dass «alles mit allem verbunden ist in diesem gemeinsamen Haus», plädiert die Amazonien-Synode für eine ganzheitliche Ökologie und einen umfassenden Umweltschutz, der entsprechende politische Rahmenbedingungen, eine notwendige kulturelle Sensibilität und kirchlichen Kompetenzaufbau verlangt. Die 120 Absätze des Schlussdokuments (SAS) gehen auf diese Aspekte ein. Die zentralen Themen der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín, Puebla, Santo Domingo und Aparecida wurden aufgegriffen und priorisiert. Unabdingbar ist die «Option für die indigenen Völker» (SAS 27) und der Aufbau einheimischer Ortskirchen mit dem Gesicht und Herzen Amazoniens (vgl. SAS 41). Die Synode spricht von der Stunde der Frau und von Räumen für eine wirksamere weibliche Gegenwart in der Kirche sowie der Einbindung von Frauen in Entscheidungsprozesse (SAS 99–101). Es wird der Zugang zu Dienstämtern thematisiert, dabei werden explizit das Amt der Leiterin einer Gemeinde und das ständige Diakonat der Frau genannt (vgl. SAS 102–103).

Wie gross sind die Chancen, dass diese Erkenntnisse konkret umgesetzt werden?

Derzeit tut sich viel. So fand z. B. am 24. Juni ein Online-Treffen von Frauen der Amazonasregion statt, organisiert vom «Núcleo de Mulheres da REPAM», einem wichtigen Zweig von REPAM[1]. Nicht nur nahmen ca. 80 Frauen – überwiegend aus den neun Anrainerländern kommend – daran teil, es flossen auch die Stimmen von mehr als 170 Frauen, die sich im Vorfeld an einer schriftlichen Befragung beteiligten, in die Reflexionen mit ein. Die basisnahe partizipative Methode geht auch nach der Amazonien-Synode weiter. Es geht darum, die Stärke und die Bedeutung der Frauen in der amazonischen Kirche sichtbarer zu machen und konkrete Veränderungen in den kirchlichen Strukturen herbeizuführen, «denn ohne dies wird jedes neue Amt, das geschaffen wird, den Klerikalismus reproduzieren», so die Pressemitteilung der Teilnehmerinnen. Der kurze, aber sehr klare Text greift erneut das Motiv des Traumes auf, dieses Mal aus der Perspektive der Frauen: «Wir träumen von einer zirkulären, synodalen, interkulturellen, gemeinschaftlichen, prophetischen, missionarischen, samaritischen, verbündeten und betenden Kirche, die mit ihrem gesamten Volk gemeinsam unterwegs ist und die tatsächlichen und strukturellen Schwierigkeiten, die sie betreffen können, angeht.» Die Vertikalität solle der Zirkularität Platz machen. Die Frauen nennen die Dinge beim Namen. Es geht um ein Sichtbarmachen ihrer Präsenz, alles andere bedeute «Nährboden für Gewalt». Sie seien nicht interessiert an Macht, sondern forderten die deutliche Anerkennung ihres Wirkens vor Ort sowie die Möglichkeit, das Wort öffentlich zu verkünden und zu predigen. Auch das Diakonat der Frau müsse anerkannt werden, da dieses längst im Amazonasgebiet ausgeübt wird. Dringend notwendig aber sei die Befähigung und Stärkung der Frauen für die Leitung der verschiedenen Dienste und Ämter.

Sie schreiben, dass ein interdisziplinärer und interreligiöser Ansatz im Kontext der Mission notwendig ist. Wie könnte diesem Anliegen entsprochen werden?

Ohne z. B. die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Klimatologie, der Botanik und der Anthropologie, ohne Kenntnisse von Geschichte und den Religionswissenschaften sind die Ortskirchen verloren. Es ist dringend erforderlich, sich sowohl vom Evangelium als auch von diesen Disziplinen leiten zu lassen. Auch müssen wir die

[1] REPAM (Red Eclesial Panamazónica) ist das kirchliche panamazonische Netzwerk.

[2] Ein Vertrag zwischen der Europäischen Union und den Mercosur-Staaten für offenere Märkte.

[3] «Coopération Internationale pour le Développement et la Solidarité» ist ein Dachverband für katholische Entwicklungsorganisationen aus Europa und Nordamerika.

politischen Zusammenhänge sowie die internationalen Beschwerdemechanismen im Falle von Menschen-, Land- und Umweltrechtsverletzungen verstehen. Konkrete Beispiele sind das viel diskutierte Lieferkettengesetz oder das EU-Mercosur-Abkommen[2]. Insofern ist Mission ein hochanspruchsvolles Unterfangen, das neben einem stetig überprüften Glauben auch echtes Know-how verlangt. Ansonsten agieren wir nur in dem jeweiligen Hinterhof, was tatsächlich grosse Negativeffekte haben kann. Es geht um das Verstehen der Zusammenhänge und einen uneingeschränkt ganzheitlichen Ansatz. Im Bereich der Missionswissenschaft hat sich sehr viel getan, dennoch bleibt sehr viel mehr zu tun. Wiederum – aus der Perspektive der Frauen – müssen wir auf allen Ebenen, sei es als Ausbilderinnen in den verschiedenen Sektoren, sei es bei den Entscheidungsprozessen, vollberechtigte Stimmen haben. Und: Inhalte über Frauen müssen sowohl in den Lehrplänen vorkommen als auch von Frauen gelehrt werden.

Inwiefern wären das Wissen und die Kultur(en) der indigenen Völker im Amazonasgebiet ein Gewinn für die Kirche in Europa?

Die ca. 390 indigenen Völker Amazoniens sind sehr unterschiedlich. Es geht darum, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Papst Franziskus sagte es beim Treffen mit den Indigenen in Puerto Maldonado als auch in seiner Ansprache zur Eröffnung sowie in der Angelus-Ansprache am Ende der Synode deutlich: Ein respektvoller Umgang mit den indigenen Kulturen und ihrem vielfältigen Lebensstil, oftmals im Sinne des «buen vivir» (gutes Leben für alle) ist wesentlich. Satellitenbilder zeigen, dass dort, wo indigene Territorien von Bergbau, Agrarindustrie usw. noch unberührt sind, die Natur intakt ist. Wenn wir wirklich von dem Wissen und den Kulturen der indigenen Völker Amazoniens lernen wollen, müssen wir zunächst *ver*lernen (vgl. SAS 81), denn die Brutalität des modernen Kolonialismus ist allgegenwärtig, so die CIDSE[3]-Generalsekretärin Josianne Gauthier während der Synode. Wollen wir wirklich von den Indigenen lernen, wollen wir tatsächlich einen Gewinn im Sinne von Umkehr und «buen vivir» erzielen, dann müssen wir der hemmungslosen Gier nach Wirtschaftswachstum und dem zerstörenden Ausbeuten der Natur entschlossen entgegenwirken. Wir müssen neu lernen: mit wem sonst, als mit den Indigenen, die im, vom und mit dem Wald und dem Wasser leben. Meine bescheidene Erfahrung mit den Indigenen der Munduruku und der Guarani-Kaiowá sagt mir, dass sie allesamt eine grosse Kenntnis ihrer Mitwelt haben und eine wahre Achtsamkeit tagtäglich leben. Dabei ist die eigene Spiritualität, gelebt in der Gemeinschaft, ein wichtiges Element. Ein Gewinn wäre es sicherlich, von ihrem Weltbild und ihrer Religion mit den jeweiligen Göttern Kasaikaybu und Nhanderu zu lernen. Lernen meint hier, zu verstehen versuchen und dann Erkenntnisse im jeweiligen eigenen Kontext anzuwenden.

Wo wäre aus Ihrer Sicht der beste Ort, um die Kirche Europas und Amazoniens ins Gespräch miteinander zu bringen?

Ich würde da ansetzen, wo es wehtut. Amazonien erlebt einen konstanten Karfreitag: Landraub und Bergbau zerstören den Regenwald. Indigene werden von ihren Territorien vertrieben, nicht zuletzt auch aufgrund der Profitgier Europas. Brandstiftungen in indigenen Dörfern, polizeiliche Gewaltdelikte als Reaktion auf friedliche Protestmärsche von Indigenen, Gesetzeserlasse mit verheerenden Folgen – das ist der Alltag für Indigene. Die jeweiligen Kirchen setzen hier bereits an. Europäische Hilfswerke unterstützen die Kirchen Amazoniens, um die Indigenen in ihrer Rechteverteidigung zu stärken. Wenn sich Schöpfungstheologie so versteht, dass es mit einer Bewahrung der Schöpfung bis in die letzten Konsequenzen hinein einhergeht, so wie Schwester Dorothy Stang[4] es uns vorlebte, dann ist das der Ort einer Kooperation. Die Schöpfungstheologie bietet ein breites Spektrum von Bereichen, so u. a. auch der Dialog über die Schöpfungsmythen, die sich wiederum in die Liturgie der Osternacht einbauen liessen. Auch die aktive Menschen- und Landrechtsverteidigung verstehe ich als kirchlichen Auftrag im Kontext der Schöpfungstheologie. Es tun sich weitere neue Orte auf, die hoffnungsvoll stimmen. So sprechen die Theologinnen Katrin Bederna und Claudia Gärtner von einer öffentlichkeitswirksamen Theologie, die die Zeichen der Zeit nicht nur beobachtet, sondern auch kommuniziert, neu denkt und erweitert.[5] Die politische Theologie wäre ein weiterer Ort, denn längst haben nicht alle europäischen Länder die Konvention ILO 169[6] ratifiziert, und selbst bei einer Ratifizierung muss das Follow-up einer verbindlichen Umsetzung gesichert sein. Es bleibt viel zu tun!

Interview: Rosmarie Schärer

[4] Dorothy Stang (1931–2005) war eine katholische Ordensschwester und Umweltaktivistin.

[5] Bederna, Katrin, und Gärtner, Claudia, Wo bleibt Gott, wenn die Wälder brennen? Welche Fragen die Klimakrise der akademischen Theologie aufgibt, in: Herder Korrespondenz 74/3 (2020), 27–29.

[6] Konvention der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zum Schutz der Rechte indigener Völker.

Buchempfehlung

«Die Amazonien-Synode. Chance und Herausforderung der Mission».
Von Regina Reinart. Studia Instituti Missiologici SVD 118. Siegburg 2021.
ISBN 978-3-87710-557-3.

Sicherer Kirchenbesuch dank SNO-N-ICE

Als Mesmer ist Thomas Mark-Wolf für einen reibungslosen Ablauf in der reformierten Kirche von Conters GR besorgt. Dazu gehört, dass die Kirchengänger heil ankommen. In den eisigen Wintermonaten im Prättigau schwört er auf SNO-N-ICE.

Thomas Mark-Wolf ist seit 15 Jahren Mesmer. Als Arbeit bezeichnet er seine Dienste für die evangelisch-reformierte Kirche von Conters nicht. Er wählt den Begriff Heimat. «Ich bin an Taufen, Hochzeiten und leider an Beerdigungen dabei. Das Verhältnis zu den Dorfbewohnern ist eng und vertraut», sagt Thomas Mark-Wolf. Ausserdem ist es eine familieninterne Angelegenheit. Als Mesmer ist er in die Fussstapfen seines Grossvaters getreten und seine Tochter läutet manchmal auch schon zum Gottesdienst. So früh wie Thomas Mark-Wolf steht sie allerdings noch nicht auf. Er setzt an den Sonntagmorgen im Winter das Taumittel SNO-N-ICE ein, damit die Kirchenbesucher sicher ankommen.

Das rosa Taumittel fällt auf

Nach dem ihn vor acht Jahren ein Nachbar auf das Taumittel aufmerksam gemacht hat, streut er es nicht nur im Umkreis des Kirchentors, sondern auch auf der umliegenden Gemeindestrasse. «SNO-N-ICE wirkt lange und gibt den Spaziergängern auf dem steilen Weg Sicherheit», erklärt Thomas Mark-Wolf. SNO-NICE bleibt bis 24 Stunden nach dem Streuen wirksam. Das Sicherheitsgefühl ist auf die Sichtbarkeit zurückzuführen, denn eine beigemischte Lebensmittelfarbe gibt SNO-N-ICE die rosa Färbung. Der Anti-Rutsch-Effekt erlangt das Taumittel, weil ihm Siedesalz mit Inhibitoren[1] hinzugefügt werden und es zu einem plättchenartigen Granulat verarbeitet wird. Damit bleibt es selbst bei starkem Wind haften. Von den Kirchengängern wurde er aufgrund der auffälligen Farbe zu Beginn häufig auf sein Geheimmittel angesprochen. Er erhielt auch den Dank von Hundebesitzern, weil das körnige Granulat die Pfoten schont.

Keine weissen Schuhabdrücke dank SNO-N-ICE

Im Innern der im gotischen Baustil erbauten Kirche können sich 120 Personen einfinden. Ihr Prunkstück ist die durch Schnitzereien gezierte Holzkanzel, die auf einem Steinfuss aufsitzt. Thomas Mark-Wolf legt seinen Fokus zusätzlich auf den Holzboden des denkmalgeschützten Gotteshauses aus dem Jahre 1516. «Seit ich SNO-N-ICE nutze, habe ich keine weissen Schuhabdrücke auf dem Boden», sagt er. Der Grund dafür: Das Taumittel basiert auf Natriumchlorid. Es ist frei von Harnstoff oder Calziumchlorid und schont deshalb den Boden und bietet einen Korrosionsschutz für Stahl, Aluminium und andere Metalle.

Thomas Mark-Wolf, Mesmer der evangelisch-reformierten Kirche von Conters. (Bild: zvg)

Sparsamer Einsatz bei tiefen Minustemperaturen

Nicht zu unterschätzen sind während den Wintermonaten die Temperaturen im schattigen Dorf im Prättigau. In Conters sind minus 12 Grad üblich, minus 20 Grad in der Nacht nicht selten. Während Salz als Streumittel seine Wirkung je nach Luftfeuchtigkeit im tiefen zweistelligen Minusbereich verliert, verträgt SNO-N-ICE selbst minus 20 Grad. «Für mich ist ebenfalls wichtig, dass ich für den Effekt nur wenig Taumittel brauche», sagt Thomas Mark-Wolf. Er hat den 25-Kilo-Sack an SNO-N-ICE weder als Mesmer für die Kirche Conters, noch als Filialleiter der Baumarktkette «do it» in einem Winter geleert. Nur sechs Gramm sind pro Quadratmeter nötig. «Die geringe Menge ist wegen des Nachhaltigkeitsaspekts relevant. Die Umwelt wird geschont.» Die organischen Anteile von SNO-N-ICE vertragen sich nämlich mit dem biologischen Abbau. In der Nachbarsgemeinde Küblis wird SNO-N-ICE jeweils für den grossen Parkplatz und den Eingangsbereich zur «do it»-Filiale verwendet.

Im Baumarkt wurde das Taumittel längst ins Sortiment aufgenommen. Ebenso erhältlich ist es in den Bündner «do it»-Filialen in Punt Muragl, Chur und Zernez. Thomas Mark-Wolf empfiehlt SNO-N-ICE gerne weiter – der Schulgemeinde Conters hat der Mesmer das rosa Granulat erst kürzlich ans Herz gelegt. *zvg*

[1] Ein Inhibitor ist ein Hemmstoff, also ein Stoff, der eine oder mehrere Reaktionen – chemischer, biologischer oder physikalischer Natur so beeinflusst, dass diese verlangsamt, gehemmt oder verhindert werden.

Kontakt: Steinmann Zürich AG, Neunbrunnenstrasse 40, Postfach, 8052 Zürich. Tel. 044 307 18 18, info@sno-n-ice.ch, www.sno-n-ice.ch

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Medienkommission gibt Mandat zurück

Die Mitglieder der Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeit (Medienkommission) der Schweizer Bischofskonferenz SBK geben ihr Mandat per 31. Dezember zurück. Grund dafür ist eine veränderte Medienlandschaft, die, um zeitgemäss agieren und reagieren zu können, agilere Formate benötigt als ein reines Beratergremium. Unter Medienbischof Paul Henrici entwickelte sie sich zu einem Gremium der SBK, das die Strategie und die Leitlinien der Medienarbeit festlegte. In Zusammenarbeit mit der Römisch-katholischen Zentralkonferenz RKZ und dem Fastenopfer wurden 2015 die katholischen Medienzentren in Lausanne, Lugano und Zürich eingerichtet. Sein Mandat zurückgelegt hat auch Mariano Tschuor, seit 2009 Mitglied und seit 2017 Präsident der Kommission.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch.

Kommission für Kommunikation und Öffentlichkeit der Schweizer Bischofskonferenz SBK

Astrid Alexandre gewinnt den Medienpreis

Die Radiojournalistin Astrid Alexandre gewinnt mit ihrer Podcastserie «1,7 milliuns» auf RTR den Medienpreis 2021 der Schweizer Bischofskonferenz SBK. Mit einer speziellen Erwähnung ausgezeichnet wird der Journalist Martin Schmidt für sein Interview «Kronig muss gehen. Ein letztes Gespräch mit einem Sterbenden» («Walliser Bote»).
Die Preisverleihung ist öffentlich und findet statt am 9. Dezember um 18.15 Uhr im Pfarreizentrum Dreifaltigkeit in Bern, in der Rotonda, Taubenstrasse 4, 3011 Bern. Sie wird in Anwesenheit von Weihbischof Alain de Raemy stattfinden, der die Laudatio hält. Anmeldung: info@bischoefe.ch.
Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

BISTÜMER CHUR, BASEL, ST. GALLEN

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen spannen für synodalen Prozess zusammen

Am 17. Oktober erfolgte der Startschuss zum synodalen Prozess. Auf Bistumsebene spannen nun die drei Bistümer Basel, Chur und St. Gallen zusammen. Dabei leistete das Bistum Basel mit gfs.bern bereits Vorarbeiten und stellt mit der Webseite www.wir-sind-ohr.ch die Plattform zur Verfügung. Diese informiert, lädt zur Teilnahme ein und stellt Materialien zur Verfügung. Die Rückmeldungen wertet gfs.bern bis Mitte Januar 2022 nach Bistümern getrennt aus und erstellt für jedes Bistum einen eigenen Bericht.

Kommunikationsstellen Bistümer Basel, Chur, St. Gallen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:
- *Domenico Basile* zum Missionar der italienischsprachigen Mission mit Sitz in Baar ZG per 01.09.;
- *Francisco Javier Martín-Delgado Sánchez* zum Missionar der spanischsprachigen Mission mit Sitz in Weinfelden TG, per 01.09.;
- *Arno Stadelmann* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Wasseramt West-Bucheggberg und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Marien Biberist SO, Bruder Klaus Gerlafingen SO, St. Mauritius Kriegstetten SO und Guthirt Lohn-Ammannsegg-Bucheggberg SO im Pastoralraum Wasseramt West-Bucheggberg per 01.10.;
- *Diakon Thomas Frey-Matos da Costa* zum Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Bern Oberland per 01.10.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):
- *Petra Leist* als Pastoralraumleiterin des Pastoralraumes Seeland und als Gemeindeleiterin der Pfarrei Maria Geburt Lyss-Seeland BE im Pastoralraum Seeland per 01.10.;
- *Thomas Leist* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Seeland und als Gemeindeleiter der Pfarrei Maria Geburt Lyss-Seeland BE im Pastoralraum Seeland per 01.10.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Oberthurgau per 25.09.:
- *Beat Muntwyler* zum Pfarradministrator der Pfarreien St. Stefan Amriswil TG, Johannes der Täufer Hagenwil TG und St. Mauritius Sommeri TG;
- *Dr. Joseph Devasia* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Oberthurgau;
- *Dr. Joseph Devasia* zum leitenden Priester der Pfarrei Johannes der Täufer Romanshorn TG;
- *Dr. Joseph Devasia* zum leitenden Priester der Pfarreien St. Martin Arbon TG, Franz Xaver Horn TG und St. Gallus Steinebrunn TG.
- *Markus Degen* zum Kaplan in den Pfarreien St. Stefan Amriswil TG, Johannes der Täufer Hagenwil TG und St. Mauritius Sommeri TG;
- *Dr. Joseph Devasia* zum Kaplan in den Pfarreien St. Stefan Amriswil TG, Johannes der Täufer Hagenwil TG und St. Mauritius Sommeri TG;
- *Christian Fischer* zum Diakon in den Pfarreien St. Martin Arbon TG, Franz Xaver Horn TG und St. Gallus Steinebrunn TG;
- *Beat Zellweger-Frei* zum Diakon in den Pfarreien St. Martin Arbon TG, Franz Xaver Horn TG und St. Gallus Steinebrunn TG.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Oberthurgau per 25.09.:
- *Tobias Zierof* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Oberthurgau;
- *Simone Zierof* als Gemeindeleiterin der Pfarreien St. Martin Arbon TG, Franz Xaver Horn TG und St. Gallus Steinebrunn TG;
- *Tobias Zierof* als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Martin Arbon TG, Franz Xaver Horn TG und St. Gallus Steinebrunn TG;
- *Anne Zorell Gross* als Gemeindeleiterin der Pfarrei Johannes der Täufer Romanshorn TG;
- *Dominik Bucher-Adamek* als Pfarreiseelsorger in der Pfarrei Johannes der Täufer Romanshorn TG;

· *mag. theol. et phil. Angelina Winkler* als Katechetin in den Pfarreien St. Martin Arbon TG, Franz Xaver Horn TG und St. Gallus Steinebrunn TG.

Ausschreibung
Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Margaritha Ballwil LU, St. Jakobus der Ältere Eschenbach LU und Peter und Paul Inwil LU im Pastoralraum Oberseetal werden für eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin / einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (80–100 %) per 1. November 2021 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 11. November 2021 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain ernannte:
· *Dr. Fulvio Gamba* zum Pfarrer der Personalpfarrei Don Bosco für die italienischsprachigen Gläubigen in Zürich;
· *Arturo Janik* zum Kaplan (Missionar) für die italienischsprachigen Gläubigen im Pastoralraum Oberland/Glattal (Unità Pastorale Oberland/Glattal) mit Sitz in Uster;
· *John Joy* zum Pfarradministrator der Pfarreien hl. Herz Jesu in Goldau und hl. Nikolaus in Lauerz.

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an:
· *Alexandra Dosch* als Pastoralassistentin in der Pfarrei hl. Kreuz in Zürich Altstetten;
· *Monika Hug* als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Obwalden, Sarnen, und am Kantonsspital Nidwalden, Stans.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) für:
· *Gregor Sodies* als Pfarreibeauftragter in solidum des Pfarr-Rektorats Johannes XXIII. in Greifensee;
· *Hella Sodies* als Pfarreibeauftragte in solidum des Pfarrrektorats Johannes XXIII. in Greifensee.

Missiofeier
Am 25. September fand in der Kirche Maria Krönung in Zürich-Witikon die Missiofeier für die Pastoraljahr-Absolventen 2020/21 statt, der Bischof Joseph Maria vorstand. Den Pastoralkurs 2020/21 des Bistums Chur haben erfolgreich abgeschlossen:
Ingrid Bolliger für die Pfarrei St. Marien in Winterthur, *Beata Gazova* für die Pfarrei hl. Leonhard in Ingenbohl-Brunnen, *Marion Grabenweger* für die Pfarrei hl. Martin in Effretikon, *Thomas Jehle* für die Pfarrei hl. Georg in Küsnacht ZH, *Ante Jelavis* für den Seelsorgeraum St. Anton-Maria Krönung in Zürich-Witikon, *Antonia Manderla* für die Pfarrei Bruder Klaus in Zürich, *Marcin Perl* für die Pfarrei Maria Frieden in Dübendorf; *Placido Tirendi* für die Pfarrei St. Josef in Schlieren und *Dorian Winter* für die Asylzentrumseelsorge in Zürich.

Einschreibung Pastoralkurs 2022/2023
Der Pastoralkurs 2022/2023 beginnt am 22./23. September 2022 mit den Einführungstagen und findet statt im Priesterseminar St. Luzi in Chur in Form von zwei zweiwöchigen Blockkursen im November 2022 und Januar 2023 und einem einwöchigen Blockkurs im Mai 2023, der mit einem fünftätigen Exerzitienkurs abschliesst.
Interessierte sind gebeten, sich bis spätestens 18. Dezember 2021 anzumelden bei Regens Martin Rohrer, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur (Büro Tel. direkt 081 254 99 88 oder Sekretariat Tel. 081 254 99 99, E-Mail regens@stluzichur.ch).

Ausschreibungen
Ab nächstmöglichem Zeitpunkt sucht das Bistum Chur eine/n Kommunikationsverantwortliche/n (80–100 %). Detaillierte Ausschreibung unter www.kirchenzeitung.ch. Bewerbungen sind einzureichen bis 29. Oktober elektronisch an die Stabsstelle Personal des Bistums Chur personal@bistum-chur.ch. Weitere Auskünfte und Kontaktmöglichkeit über Miriam Pacucci, Bischofsassistentin, Tel. 044 559 55 11, E-Mail bischofsassistenz@zhkath.ch.

Die Pfarrei hl. Andreas in Attinghausen wird auf den 1. Juli 2022 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.
Interessenten sind gebeten, sich bis zum 30. November 2021 beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Im Herrn verschieden
Ernesto Vigne, Klinikseelsorger i. R., wurde am 23. Februar 1944 in Sospirolo (I) geboren und am 30. März 1968 in Chur zum Priester geweiht. Von 1968 bis 1981 wirkte er als Vikar der Erlöserpfarrei in Chur und anschliessend, von 1981 bis 1985, als Vikar der Erlöserpfarrei in Zürich. 1985 wurde er zum Klinikseelsorger an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich ernannt. Dort wirkte er bis 2019, als er in den Ruhestand trat, den er in Zürich verbrachte. Er verstarb am 5. September im Spital Zollikerberg in Zürich. Der Trauergottesdienst fand am 23. September in der Pfarrkirche St. Antonius in Zürich-Hottingen statt. Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis auf dem Friedhof Enzenbühl in Zürich statt.

Kurs «Das Pfarreisekretariat»
Vom 13. bis 16. September 2022 findet im Antoniushaus Mattli, Morschach SZ, der nächste Einführungskurs für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre statt. Der Kurs wendet sich vor allem an Personen, die noch nicht lange auf dem Pfarreisekretariat arbeiten, und bietet eine umfassende Einführung in alle Arbeitsbereiche, u. a. Pfarreibücher, Formularwesen, Sakramentenadministration, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit. Umfangreiche Kursunterlagen und der Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmenden ergänzen den Kurs. Zum Kursteam gehören: Andreas Diederen, bischöflich Beauftragter für die Fortbildung im Bistum Chur, Stefanie Wintergerste, Sekretärin Generalvikariat Zürich, Franziska Müller, Pfarreisekretärin Sachseln, Franziska Grab, Pfarreisekretärin Ingenbohl-Brunnen, Diana Hiemann, Pfarreisekretärin Dietlikon.

Interessierte können sich ab sofort vormerken lassen bei Andreas Diederen, fortbildung@bistum-chur.ch. Die definitiven Anmeldeunterlagen werden im Frühling 2022 verschickt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennung zur Beauftragten für Ökologie

Mgr Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, ernannte Dorothée Thévenaz Gygax, zur Zeit Leiterin des Sektors Sensibilisierung und Kooperationen bei Fastenopfer, zur bischöflichen Beauftragten für Ökologie. Sie nahm ihr Mandat am 30. September entgegen.
Weitere Ernennungen:

- für die Bistumsregion Waadt: *Michel Racloz;*
- für die französischsprachige Bistumsregion von Freiburg: *Céline Ruffieux;*
- für die Bistumsregion Deutschfreiburg: *Marianne Pohl-Henzen;*
- für die Bistumsregion Neuenburg: *Romuald Babey;*
- für das geweihte Leben: *Sr. Marie-Emmanuel Minot;*
- für die Berufungspastoral und die Ausbildung der Seminaristen: *Abbé Nicolas Glasson*.

Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch.

Ernennungen

(Abkürzungen: COPH = ökumenische Gemeinschaft von Menschen mit Behinderungen und ihren Familien; EMS = medizinische und soziale Einrichtungen; ST = Seelsorgeteam; SE = Seelsorgeeinheit; PASAJ = Jugendpastoral)
Mgr Charles Morerod ernannte:

- *P. Beat Altenbach SJ*, Carouge, zum Seelsorger des Service de l'aumônerie des prisons de l'Église catholique dans le canton de Genève zu 40% und zum Seelsorger der Pastorale des Jeunes de Genève zu 10% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Romuald Babey*, Neuenburg, zum Ansprechpartner für die Katechese und zum Diakon für die Pfarreien des Val-de-Travers zu 50% ab 01.09.;
- *Sr. Sarah Blanchard*, Lausanne, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des Département de formation et d'accompagnement des 15–25 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud im Dienst der Jugendpastoral (PASAJ) in Lausanne zu 30% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Abbé Pascal Burri*, Freiburg, zum Seelsorger im Dienste der Spitalseelsorge beim Spital Freiburg (HFR) zu 60% und zum mitarbeitenden Priester im Dienste der SE Sainte Marguerite Bays zu 40% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Cyril Duruz*, Epalinges, zum Verantwortlichen (Leiter) der Finanzen und der Aufsichtsbehörde der Stiftungen der Diözesanverwaltung zu 80% ab 01.09.;
- *Ricardo Andrés Fuentes Pizarro*, Freiburg, zum Praktikanten im Dienste der SE Notre-Dame de Fribourg zu 100% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Abbé Christophe Godel*, La Chaux-de-Fonds, zum Moderator der Gruppe der Priester in solidum und des STs der SE des Montagnes neuchâteloises zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Krzysztof Konopka*, Neuchâtel, zum Mitglied der Gruppe der Priester in solidum und des STs der SE Neuchâtel-Ville zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Frédéric Le Gal*, Cologny, zum Priester im Dienst der katholischen Kirche Genf zu 50% und zum Priester im Dienst des «Ministère diocésain d'écoute et de délivrance» zu 50% ab 01.09.;
- *Dominique Lehnherr*, Le Mont-sur-Lausanne, zum Seelsorger im Dienste der Aumônerie œcuménique dans les prisons dans le canton de Vaud im Gefängnis von la Croisée in Orbe zu 25% ab 01.09.;
- *Abbé Vincent Marville*, Neuchâtel, zum Moderator der Gruppe der Priester in solidum und des STs der SE Neuchâtel-Ville zu 100% ab 01.09.;
- *Sr. Elisabeth Mettraux*, Freiburg, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienst der Heimseelsorge des EMS La Providence in Freiburg zu 40% und im Dienst der Heimseelsorge in der Villa Beausite in Freiburg zu 20% ab 01.10. bis 31.08.2022;
- *Abbé Blaise Kabumvubuende Ngandu*, La Chaux-de-Fonds, zum Mitglied der Priester in solidum und des STs der SE des Montagnes neuchâteloises zu 100% ab 01.09.;
- *Alice Nielsen*, Dully, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der SE Dent-de-Vaulion zu 50% sowie zum Mitglied mehrerer Arbeitsgruppen in der Waadtländer Diözese sowie zur Praktikumsausbildnerin im Dienste der SE Gros-de-Vaud zu 30% ab 01.09.;
- *Abbé André Réléouindé Ouedraogo*, Gurmels, zum Pfarrmoderator der Seelsorgeeinheit St. Urban zu 100% ab 01.09.;
- *François Perroset*, La Chaux-de-Fonds, zum Stellvertreter des bischöflichen Beauftragten der Bistumsregion Waadt zu 50% und zum Mitglied des STs der SE des Montagnes neuchâteloises mit Schwerpunkt in der Jugendpastoral zu 30% ab 01.09.;
- *P. Emidio Plebani CS* zum Direktor der Mission catholique lusophone du canton de Neuchâtel und zum Mitglied der Gruppe der Priester in solidum und des STs der SE Neuchâtel-Ville und Montagnes neuchâteloises zu 100% ab 09.08.;
- *Abbé Petru Popa*, Châtel-St-Denis, zum Mitglied der Gruppe der Priester in solidum und des STs der SE Neuchâtel-Ville zu 100% ab 01.09.;
- *Lazër Preldakaj*, Payerne, zum pastoralen Mitarbeiter im Dienste der SE Saint-Barnabé zu 75% und der Pfarrei Saint-Laurent Estavayer zu 25% ab 01.09. für ein Jahr;
- *Abbé Flavio Rosa*, Ponteranica (I), zum Direktor der Missions catholiques italiennes von La Chaux-de-Fonds, Le Locle und Neuenburg und zum Mitglied der Gruppe der Priester in solidum und des STs der SE Neuchâtel-Ville und des Montagnes neuchâteloises zu 100% ab 20.09.;
- *Sr. Denise Siger*, La Chaux-de-Fonds zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der Pastorale de la santé de l'Église catholique dans le canton de Neuchâtel zu 60% ab 01.04.;
- *Dorothée Thévenaz Gygax*, La Tour-de-Peilz, zur bischöflichen Beauftragten für Ökologie zu 10% ab 01.10. für sechs Jahre;
- *Corinne Zürcher*, Bern, zur Mitarbeiterin der Fachstelle Jugendseelsorge der Bistumsregion Deutschfreiburg zu 40%, rückwirkend auf den 01.12.2019.

Kommunikationsstelle der Diözese

SKZ

Katholische Kirche Reussbühl,
Pfarrei St. Philipp Neri

Reussbühl liegt zwischen Reuss und Emme und wird am 1. Januar 2022 Teil des Pastoralraums Stadt Luzern. Rund 3700 Menschen aus 35 verschiedenen Nationen bilden die lebendige und offene Pfarrei St. Philipp Neri. Die gesellschaftlichen Strukturen könnten unterschiedlicher nicht sein. Wir suchen – Eintritt nach gegenseitiger Vereinbarung – einen

Pfarradministrator (80–100 %)

oder eine/einen

Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter ad interim (80–100 %)

Als Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter ad interim tragen Sie zusammen mit dem Leitenden Priester die Verantwortung für die Pfarrei und führen diese partizipativ. Dabei werden Sie unterstützt durch ein engagiertes Team in den Bereichen Pastoral, Quartierarbeit, Sekretariat, Infrastruktur und Kirchenmusik. Sie schätzen und unterstützen die verschiedenen Vereine und Gruppierungen, welche sich in der Pfarrei engagieren (mehr als 100 Freiwillige). Sie gestalten zeitgemässe und menschennahe Liturgien, nehmen feinfühlig Seelsorgeaufgaben wahr und sind in einer glaubwürdigen, lebensnahen Spiritualität verankert.

Als Teamplayer/in sind Sie in den Pastoralraum Stadt Luzern eingebunden und pflegen die ökumenische Zusammenarbeit. Die einvernehmliche und partnerschaftliche Zusammenarbeit innerhalb der kirchlichen Doppelstruktur des Pastoralraums ist für Sie selbstverständlich.
Darüber hinaus engagieren Sie sich aktiv an der Umsetzung der Pastoralraumplanung. Sie sind offen für Veränderungen und arbeiten mit anderen Pfarreien sowie mit den gesamtstädtischen Fachbereichen zusammen.

Sie bringen ein abgeschlossenes Theologiestudium und die Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalente Ausbildung) mit. Mit Ihrer spirituellen, integrativen, sozial und kulturell engagierten Persönlichkeit mit Erfahrung in Führung und Organisation prägen Sie die Pfarrei.
Wir, eine interessante Pfarrei mit engagierten Mitarbeitenden und guter Infrastruktur, freuen uns auf Ihre Bewerbung und sichern Ihnen eine zeitgemässe Anstellung und die Besoldung nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche Luzern zu. Und wir bieten Ihnen spannende, verantwortungsvolle Aufgaben mit Gestaltungsmöglichkeiten in einem sich verändernden Umfeld.

Sind Sie interessiert? Weitere Informationen zur Pfarrei St. Philipp Neri Reussbühl finden Sie unter www.pfarreireussbuehl.ch.
Für Fragen und weitere Informationen steht Ihnen Thomas Lang, Leiter Pastoralraum Stadt Luzern, gerne zur Verfügung (Tel. 041 229 91 10; E-Mail: thomas.lang@kathluzern.ch).

Wir freuen uns auf Ihr Bewerbungsdossier. Bitte richten Sie dies elektronisch an die Abteilung Personal des Bistums Basel (personalamt@bistum-basel.ch) mit Kopie an die Personalverantwortliche der Kirchgemeinde (verwaltung@pfarrei-reussbuehl.ch).

175 Jahre bistum st.gallen

Auf 1. Februar 2022 oder nach Vereinbarung ist die Leitung der

Abteilung Religionspädagogik (80 %)
im Pastoralamt des Bistums St. Gallen

neu zu besetzen.

Durch den Wechsel der bisherigen Stelleninhaberin in den Personalbereich wird die zentrale Stelle in der Abteilung Religionspädagogik frei. Neben der Kontinuität und Zuverlässigkeit in bisherigen Aufgabenfeldern geht es darum, neue pastorale, religionspädagogische und katechetische Herausforderungen zu erkennen und anzunehmen.

Wir freuen uns auf Sie als Person, auf Ihre Erfahrung und Kompetenz. Ihre Bereitschaft, in unserem Team Verantwortung für das Bistum zu übernehmen, ist herzlich willkommen.

Ihre Aufgaben:
- Weiterentwicklung der Gemeinde-, Sakramenten- und Erwachsenen-Katechese
- Entwicklungen im religionspädagogisch relevanten Bereich (Katechese, Religionsunterricht, Jugendarbeit) erkennen und mitgestalten
- Verantwortung für die Begleitung von Berufsanfänger/innen in Religionsunterricht und Katechese
- Verantwortung für Anerkennungs- und Äquivalenzverfahren
- Mitarbeit in der Weiterbildung der katechetisch Tätigen
- Ökumenische Zusammenarbeit v. a. im Bereich des Religionsunterrichts
- Enge Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Katechese und Religionsunterricht
- Mitwirkung im Team des Pastoralamtes und in verschiedenen Gremien der Bistumsleitung

Ihre Qualifikation:
- Abgeschlossenes Theologiestudium mit religionspädagogischem Schwerpunkt oder Religionspädagogisches Studium (RPI oder Fachhochschule)
- Vielfältige Erfahrung in Seelsorge und Religionspädagogik
- Kenntnis des Bistums St. Gallen und der Kirche Schweiz, auch in Bezug auf die Schule
- Kommunikations- und Beratungskompetenz
- Hohe Identifikation mit Kirche und kirchlicher Arbeit
- Teamfähigkeit und Freude an selbständigem Arbeiten

Wir bieten Ihnen:
- Anstellung nach dem öffentlich-rechtlichen Personalgesetz des Katholischen Konfessions-teils des Kantons St. Gallen
- Büro an historischer Stätte im Stiftsbezirk St. Gallen

Auskunft erteilen gerne die bisherige Stelleninhaberin, Maria Blittersdorf, 071 227 33 76, blit-tersdorf@bistum-stgallen.ch oder der Leiter des Pastoralamtes, Franz Kreissl, 071 227 33 70, kreissl@bistum-stgallen.ch

Bewerbungen schicken Sie bitte bis 30.10.2021 an: Franz Kreissl, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen, kreissl@bistum-stgallen.ch
Kennwort: «Religionspädagogik»

PASTORALRAUM OBERSEETAL
BALLWIL | ESCHENBACH | INWIL

Der Pastoralraum Oberseetal mit rund 6400 Katholikinnen und Katholiken liegt im oberen Seetal und besteht aus den drei Pfarreien St. Margaritha Ballwil, St. Jakobus der Ältere Eschenbach und Peter und Paul Inwil. Wir leben eine Kirche, die den Menschen mit seinen Stärken und Schwächen, Freuden und Ängsten und seiner Suche nach Gott in den Mittelpunkt stellt. Dabei werden wir von engagierten Freiwilligen unterstützt. Wir suchen per **1. November 2021** oder nach Vereinbarung:

Eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter / eine Pastoralraumleiterin/einen Pastoralraumleiter (80–100 %)

Ihre Aufgaben
- Leitung und Organisation des Pastoralraumes gemeinsam mit dem Leitenden Priester gemäss Pastoralraumkonzept
- Leitung des Pastoralraumteams (Leitender Priester und eine Pfarreiseelsorgerin)
- Allgemeine Seelsorge
- Führung der kirchlichen Mitarbeitenden
- Strategische Weiterentwicklung des Pastoralraumes
- Verantwortlich für die interne und externe Kommunikation
- Mitglied der drei Kirchgemeinderäte

Ihr Profil
- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Bisher erfolgreiche Tätigkeit in einer ähnlichen Leitungsfunktion von Vorteil
- Aufgeschlossene Persönlichkeit, welche Begegnungen mit Menschen als Bereicherung empfindet
- Freude an Führungsaufgaben, begeisterungsfähiger und motivierender Führungsstil
- Teamfähig, kooperativ und kommunikativ

Wir bieten
- Gut aufgestellter Pastoralraum mit zeitgemässer Infrastruktur
- Organisation mit Leitungsassistenz möglich
- Engagierte und aktive Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Freiwillige in allen Pfarreien
- Zusammenarbeit mit aufgeschlossenen und lösungsorientierten Kirchenräten
- Zeitgemässe Anstellung und Besoldung gem. Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Kt. LU

Weitere Auskünfte erteilen gerne
- Roland Birrer, Präsident Kirchgemeinde Inwil, roland.birrer@pr-oberseetal.ch, 078 794 07 42
- Hanspeter Wasmer, Bischofsvikar St. Viktor, 041 417 03 40

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbung bis am 11. November 2021 an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 58, Postfach, 4502 Solothurn mit Kopie an sandra.enzmann@pr-oberseetal.ch (Kirchmeierin Kirchgemeinde Eschenbach).

Römisch-katholische Kirche im Kanton Basel-Landschaft Landeskirche

Bistum Basel
Bischofsvikariat St. Urs

Die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft sucht zur Ergänzung des ökumenischen Seelsorgeteams der Spital- und Klinikseelsorge für das Kantonsspital Baselland per sofort oder nach Vereinbarung

eine Spitalseelsorgerin/ einen Spitalseelsorger (50–70 %)

Ihre Hauptaufgaben:
- Seelsorgegespräche
- Begleitung von Angehörigen
- Kontakte und Zusammenarbeit mit dem Spitalpersonal
- Regelmässige Anwesenheit auf verschiedenen Abteilungen
- Gottesdienste und Feiern in ökumenischer Offenheit
- Notfallseelsorge im Pikettdienst
- Mitarbeit in spitalinternen Fort- und Weiterbildungen

Für diese anspruchsvolle Tätigkeit erwarten wir:
- Abgeschlossenes Theologiestudium (mit NDS BE oder adäquatem Abschluss)
- Zusatzausbildung in klinischer Seelsorge (z. B. CPT) oder mit Verpflichtung, diese zu absolvieren
- Mitglied einer öffentlich-rechtlich anerkannten Landeskirche
- Mehrjährige Berufserfahrung in der Seelsorge
- Voraussetzungen für eine bischöfliche Missio
- Teamfähigkeit und Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- Offenheit für Menschen aus anderen Konfessionen, Religionen, Weltanschauungen und Kulturen

Wir bieten:
- Zusammenarbeit in einem ökumenischen Seelsorgeteam
- Arbeitsplatz am Kantonsspital Baselland, Haupteinsatzort ist der Standort Bruderholz
- Unterstützung durch die ökumenische Begleitkommission der Landeskirchen und das Bischofsvikariat St. Urs
- Anstellung nach der Besoldungsordnung der Röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft

Auskunft erteilen:
Guido von Däniken, Landeskirchenrat BL, Tel. 061 313 11 90, guido.vondaeniken@kathbl.ch
Markus Tippmar, Spitalseelsorger, Tel. 061 436 21 68, markus.tippmar@ksbl.ch

Die Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis am 15. November 2021 an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn oder personalamt@bistum-basel.ch; eine Kopie an die Verwaltung der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft, Munzachstrasse 2, Postfach 150, 4410 Liestal oder **verwaltung@kathbl.ch.**

Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze

Senden Sie uns Ihr Bild

schnyder kerzen
www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Fortbildungskurse für Sakristane
20.-23. und 23.-26. März 2022
Details finden Sie auf
www.sakristane-schweiz.ch

Kirchenrenovationen
PC 60-790009-8

Seelsorgeunterstützung
PC 60-295-3

www.im-mi.ch

spenden

IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Mission Interna

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei **St. Leodegar im Hof** suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarreiseelsorger/in oder Katechetin/Katecheten
(RPI, KIL, ForModula)
30 – 50 %

In der Zentrumspfarrei mit der historischen Hofkirche sind viele Familien und Vereine angesiedelt. Das neue Wohn- und Quartierzentrum „Wäsmeli-Träff“ (Eröffnung 2022) bereichert und ergänzt die Pfarreiarbeit.

Weitere Informationen:
www.kathluzern.ch/stellen.

Katholische Kirche
Stadt Luzern

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Auflage: 1565 Expl. WEMF-beglaubigt

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 20/2021 zum Thema

Kirchliche Sprache

erscheint am 4. November

www.kirchenzeitung.ch